

## 12 Kreative Bildung

11 Die neue Matura

22 Kreativität ist gesund

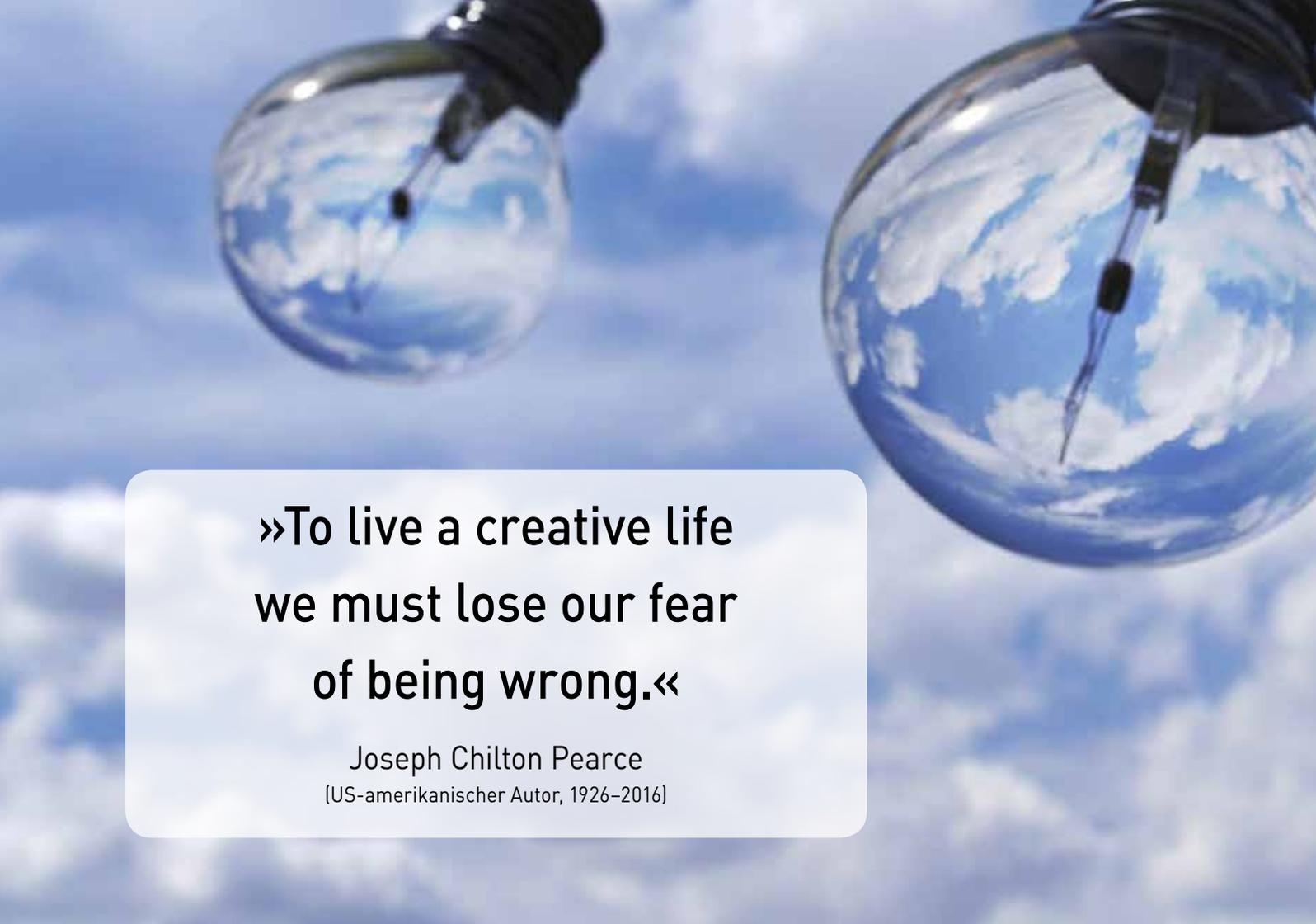
27 Interview:  
Interkulturelle  
Mediatorin

38 Wirksamkeit  
von Fortbildung

2019  
Mai/Juni

IN  
FO





»To live a creative life  
we must lose our fear  
of being wrong.«

Joseph Chilton Pearce  
(US-amerikanischer Autor, 1926–2016)

4

12

## Im Überblick

Editorial	5
Zeit-Lupe	8
Schule anderswo	9
Interview mit Schulinspektor Hansjörg Unterfrauner	10
Staatliche Abschlussprüfung der Oberschule – Neuerungen	11

## Thema

Südtiroler Jugendredewettbewerb 2019	15
Eine Rede zweier Schülerinnen zum Thema Kreativität	16
Gastbeitrag des Direktors des Psychiatrischen Dienstes in Bozen	18
Kindergarten: Kreatives Lernfeld für alle	20
Kreativität ist gesund	22
Kreativität in der Berufsbildung	24





## 26

### Lernwelten

Interview mit einer Interkulturellen Mediatorin	27
Das Praktikumssemester – Ein Rückblick	28
Vom Wert des kreativen Unterrichts	29
Stimmen zur kreativen Bildung	30
Netzwerk zur Bewertung	32
Sprach-Brücken für Jugendliche mit Migrationshintergrund	33
Kreatives Projekt an der Grundschule Latzfons	34
L'insegnamento della seconda lingua a Bolzano	35
Apprendimento dell'italiano L2	36
Mathematik-Modellierungswoche	37
Zum Thema Handschrift	38

## 39

### Service

Lektüre- und Filmtipps für den Sommer	40
Begabungs- und Begabtenförderung: Maßnahmenpaket	41
Wirksame Fortbildung: Länderübergreifendes Forschungsprojekt	42
Reihe Lerneinheiten – beehrtes Unterrichtsmaterial	45
Evaluationsecke	47



# Im Überblick



# Bleiben Sie kreativ

**K**reativität ist die Freude und die Fähigkeit, etwas zu erschaffen, was neu oder originell und dabei nützlich oder brauchbar ist. Grundsätzlich kann man den Begriff so erklären, auch wenn es für KREATIVITÄT kaum eine allumfassende Beschreibung gibt. Im Bereich der Bildung sollen wir vermehrt jene Freiräume schaffen, die eine individuelle Entwicklung der Schülerinnen und Schüler ermöglichen. Dazu benötigen Lehrpersonen jene angemessene Alltagskreativität, welche die Wahl der angemessenen Inhalte und den rechten Umgang mit den verfügbaren Zeit- und Energieressourcen ermöglicht. Das ist sicher keine einfache Aufgabe, wenn man bedenkt, dass die Lerninhalte wie auch die Unterrichtszeiten kaum „kreative Interpretationen“ gestatten, sondern vorgegebene Größen sind.

Was kann den kollektiven kreativen Lernprozess begünstigen? Was soll vorhanden sein, um gemeinsame kreative Ergebnisse zu ermöglichen? Zugehörigkeitsgefühl, gegenseitiges Vertrauen, respektvoller Umgang miteinander, gemeinsame Wertvorstellungen, ein zusammenhängender Wahrnehmungsraum, gemeinsame organisatorische Formen und Methoden sind zweifelsfrei gute Voraussetzungen, um Kreativität zu ermöglichen.

Ich finde, dass der Mut zu scheitern wie auch die Neugierde und eine gesunde Portion Risikofreude am Ausprobieren von Ungewohntem ebenso den kreativen Prozess fördern wie die Fähigkeit, sich einer Aufgabe von einer neuen, völlig anderen, vielleicht auch von einer ganz unkonventionellen Seite zu nähern.

Eine nicht unwesentliche Aufgabe ist, ein „kreatives Milieu“ zu schaffen. Konkret bedeutet das, dass ein Klassenraum, in dem ein angenehmes Arbeitsklima herrscht,



wesentlich zum kreativen Lernen beiträgt. Auch fördert jenes Arbeitsumfeld die Kreativität, in welchem auf Zuspruch und Ermutigung gebaut wird.

Können wir überhaupt Kreativität beeinflussen? Ich glaube, ja. Wenn wir selbst kreativ leben, ermutigen wir auch manchen Schüler oder manche Schülerin zum Nachahmen und dabei ein Stück weit die eigene Kreativität zu suchen. Meine kreativsten Lebensjahre waren jene, in denen mir Lehrmeister mit fachlicher Kompetenz, ermutigendem Beharren und Insistenz, großzügig und mit viel Vertrauen, Zeit geschenkt haben. Die eigene Kreativität zu finden, bleibt für jeden Menschen eine schöne Lebensaufgabe, vielleicht auch ein Geheimnis, das wir mit Stolz oder Demut in uns tragen. Also: Bleiben Sie kreativ ... jedoch nicht in der Buchführung!

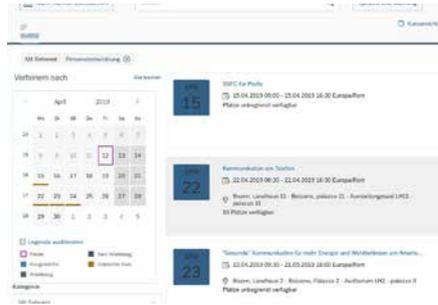
Felix Resch  
Landesmusikschuldirektor



## Italienischolympiade

Südtiroler Schüler überzeugen bei Finale in Turin

Der Austragungsort Turin sollte sich für Matthias Castlunger, Schüler an der Wirtschaftsfachoberschule „Heinrich Kunter“ in Bozen, als erfolgreiches Pflaster erweisen. Er nahm dort vom 6. bis 8. April am gesamtstaatlichen Finale der Italienischolympiade teil und kam mit einer herausragenden Leistung auf Platz zwei der Gesamtsieger in der Kategorie Junior (Biennium). Matthias hatte sich gegen vierzig der besten Schülerinnen und Schüler der Oberschulen Italiens durchzusetzen. Er erreichte 54 von 60 Punkten, eine Traumpunktzahl – nur der Erstplatzierte Leonardo Deambrogio vom Istituto Tecnico in Casale Monferrato (Piemont) konnte ihm das Wasser reichen. Die Aufgabe bestand darin, kreativ über aktuelle wie auch literarische Themen zu schreiben. In der Kategorie Senior (Triennium) hingegen überzeugte Alessandro Bussolino von der Wirtschaftsfachoberschule „Raetia“ in St. Ulrich/Gröden mit dem 29. Platz, dem besten Ergebnis Südtirols und des Trentino. <https://olimpiadi-italiano.it/vincitori2019.php>



## Landesplan der Fortbildung

Neues Kursverwaltungsprogramm bald online

Der Landesplan der Fortbildung für Kindergarten und Schule wird im Herbst 2019 im neuen Kursverwaltungsprogramm abrufbar sein. Das gesamte Fortbildungsangebot auf Landesebene – und schrittweise auch jenes auf Bezirksebene – wird auf dem neuen Portal erfasst. Die Anmeldung zu den Veranstaltungen erfolgt online und direkt, ohne Umweg über das Schulsekretariat. Die Lehrpersonen und pädagogischen Fachkräfte haben jederzeit einen Überblick über das eigene Fortbildungsportfolio. Zudem können die Führungskräfte die Anmeldungen und die bereits abgeschlossenen Fortbildungen ihrer jeweiligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einsehen. Die Online-Anmeldungen über das neue Portal sind ab 12. September 2019 für jene Fortbildungen möglich, die ab 1. November 2019 stattfinden. [www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/fortbildung.asp](http://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/fortbildung.asp)



## Politiknachmittag

Sieben Schülerprojekte ausgezeichnet

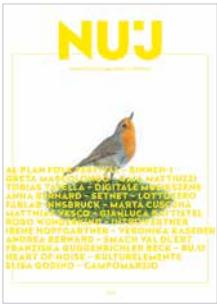
Um die Themen „Verrohte Sprache“, „Genossenschaften“, „Doppelte Staatsbürgerschaft“ und „Politik brandaktuell“ ging es Anfang April beim Politiknachmittag. Die Abschlussveranstaltung zum Schülerwettbewerb Politische Bildung, an dem sich Südtirols Schulen seit Jahren beteiligen, fand auch in diesem Jahr wieder am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium „Robert Gasteiner“ in Bozen statt. Bei dieser Initiative setzen Klassen oder Schülergruppen ein Unterrichtsprojekt zu einem der Projektthemen um, die von der Bundeszentrale in Bonn vorgegeben werden. In diesem Jahr wurden sieben Projekte von Südtiroler Schulklassen von einer Jury der Bundeszentrale prämiert, darunter die Arbeiten der Klasse 4B des Kunstgymnasiums Bozens und der 4A der Wirtschaftsfachoberschule (WFO) Auer, die Klassen 4A WI der WFO Bozen und die 2A der Fachschule für Hauswirtschaft Tisens, die Klasse 4B WS der WFO und die Klasse 4A der Musikfachrichtung des Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums Bruneck. Ebenso wurde die Klasse 2D des Neusprachlichen Gymnasiums Bozen prämiert.

# Aufgelesen

### Udine: Trolley-Schultaschen-Verbot erregt Aufsehen

An einer Grundschule in Udine hat ein Rundschreiben die Gemüter erhitzt – vor allem jene der Eltern. Darin verbietet die Schulleitung, Schultaschen auf Rädern im Gebäudeinneren zu gebrauchen, da es dadurch schon häufig zu Unfällen gekommen sei. Die Schülerinnen und Schüler sollen die Schultaschen auf dem Rücken tragen. Eltern kritisieren das Verbot: Die Schultaschen seien vielfach zu schwer. Die Schule müsse sich dafür eine Lösung einfallen lassen.

[www.repubblica.it](http://www.repubblica.it)



## NUJ – Zeitschrift für Junge Kultur in Südtirol

### Einblick in die Welt der jungen Kreativen

Unter dem Namen „NUJ – Zeitschrift für Junge Kultur in Südtirol“ erschien erstmals zu Beginn des Schuljahres 2015/2016 eine neue Publikation – mit dem Auftrag, eine Tür zur jungen Kultur in Südtirol (und darüber hinaus) zu öffnen. Auf Wunsch von Bildungslandesrat Philipp Achammer wurde über einen Ideenwettbewerb diese in Form, Grafik und Inhalt junge und breit ausgerichtete Kulturzeitschrift erstellt. Darin kommen Kulturvorhaben und Projekte der jungen Südtiroler Kulturszene zur Sprache, die der Öffentlichkeit nicht so bekannt sind, die sich durch ein hohes Maß an Kreativität auszeichnen oder neue Lösungsansätze für die Herausforderungen aufzeigen, mit denen die junge Szene in Südtirol heute konfrontiert ist. Der Name der Zeitschrift NUJ entstand aus einem Jux heraus, als Palindrom von „Jung“. Rückwärts gelesen, ohne „g“, bedeutet er im Südtiroler Dialekt „neu“ und steht sinnbildlich für das Junge und Neue der heimischen Nachwuchsszene.

[www.provinz.bz.it/kunst-kultur/kultur/projekte-veranstaltungen/nuj.asp](http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/kultur/projekte-veranstaltungen/nuj.asp)



## Russisch-Wettbewerb in Wien

### Gold für Jelena Reider

Jelena Reider aus der Klasse 5ES des Klassischen, Sprachen- und Kunstgymnasiums „Walther von der Vogelweide“ in Bozen eroberte am 4. April in Wien beim Bundeswettbewerb in Russisch den ersten Platz. Für die Teilnahme hatte sich Jelena Reider mit ihrem ersten Platz beim Gesamtiroler Fremdsprachenwettbewerb für AHS (allgemeinbildende höhere Schulen) in Innsbruck qualifiziert. Die Konkurrenz in Wien war groß, die Teilnehmenden waren durchwegs hoch motiviert und verfügten über sehr gute Russischkenntnisse. Bei der Siegerehrung betonten die Vertreterinnen und Vertreter des Russischen Kulturinstituts, das in diesem Jahr den Wettbewerb ausgerichtet hat, dass es bei diesem Bewerb um ein Fest der russischen Sprache und um das Miteinander gehe. Der Botschafter der Russischen Föderation in Österreich, Dmitrij Ljubinskij, beglückwünschte die teilnehmenden Jugendlichen persönlich und übergab ihnen symbolisch ein Stipendium für ein einmonatiges Studium an einer Universität ihrer Wahl in der Russischen Föderation.



## Lehrgang für Integrationslehrpersonen

### Auswahlverfahren (fast) abgeschlossen

Der Andrang war überwältigend: Über 250 Interessierte haben sich für insgesamt 80 Studienplätze beim universitären Lehrgang für Integrationslehrpersonen für Mittel- oder Oberschule beworben. Bei der schriftlichen Prüfung wurden 211 Arbeiten abgegeben. 113 Personen wurden zur mündlichen Prüfung zugelassen, 103 haben sie bestanden. Im Mai wurden die Bewertungsrangordnungen veröffentlicht, danach findet die damit verbundene Stellenvergabe statt. Die Gewinnerinnen und Gewinner des Auswahlverfahrens beginnen ab Herbst 2019 die Ausbildung an der Bildungswissenschaftlichen Fakultät in Brixen und erhalten einen Ausbildungsvertrag als Integrationslehrperson. Am Ende der Ausbildung steht die Lehrbefähigung für Integration – die Eintrittskarte zu einem unbefristeten Arbeitsvertrag als Integrationslehrperson.

### Deutschland: Duale Berufsausbildung – Frauen haben immer weniger Interesse daran

Die duale Berufsausbildung wird in Deutschland zwar immer beliebter, aber nur aufgrund des steigenden Interesses der Männer: Laut den vorläufigen Ergebnissen des Statistischen Bundesamtes (Destatis) haben im Jahr 2018 0,8 Prozent mehr Interessierte Ausbildungsverträge im Rahmen der dualen Berufsausbildung abgeschlossen als noch 2017. Die Zahl der von Frauen neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge ist seit dem Jahr 2008 um 25 Prozent zurückgegangen.

[www.bildungsklick.de](http://www.bildungsklick.de)

### Österreich/Salzburg: Österreichische Bildungsfachleute wollen von Londons Schulreform lernen

Brennpunktschulen in London haben in den letzten Jahren die Leistungserfolge benachteiligter Schülerinnen und Schüler deutlich erhöht. Die School of Education Salzburg möchte es den Londonern nachmachen und analysiert die dort umgesetzten Maßnahmen. Unter anderem sei es für eine Verbesserung wichtig, Eltern in die Schulkarriere der Kinder miteinzubinden, das Prestige des Lehrerberufs zu heben und Fortbildungen zu garantieren sowie genügend Geld für Investitionen an Schulen bereitzustellen.

[www.derstandard.at](http://www.derstandard.at)



## Nationale Physik-Olympiade

Fabian Pichler gewinnt Bronzemedaille

Wärmeentwicklung und Abkühlung eines elektrischen Widerstandes: Darum ging es unter anderem bei der diesjährigen gesamtstaatlichen Physik-Olympiade. Insgesamt 100 Schülerinnen und Schüler aus ganz Italien nahmen am Bewerb teil, der Mitte April in Senigallia in den Marken ausgetragen wurde. Mit dabei war auch ein Oberschüler aus Südtirol, Fabian Pichler, vom Realgymnasium Bozen, der sich durch den Sieg bei der Landesauscheidung in Bozen für den Wettbewerb qualifiziert hatte. In Senigallia holte sich Fabian Pichler eine Bronzemedaille und sicherte sich zudem einen Eintrag in das „Albo Nazionale delle Eccellenze“. „Die Aufgabe zur Neudefinition des Kilogramms über die Planck-Konstante hat mir am besten gefallen, weil sie in ein sehr interessantes Gebiet der Physik, die Quantenphysik, einführt“, freute sich Olympionike Pichler. Vorbereitet und begleitet wurde der Schüler von Klaus Überbacher vom Realgymnasium Meran und Matthias Ratering von der Pädagogischen Abteilung an der Deutschen Bildungsdirektion. Alle Aufgaben der Olympiade: [www.olifis.it](http://www.olifis.it)



## Tagung sprachbewusster Unterricht

Lehrpersonen bilden sich fort

Zu einer Tagung zum Thema „Sprachsensibler Unterricht“ für Lehrpersonen lud die Deutsche Bildungsdirektion am 3. April an der Eurac in Bozen. Bei der Veranstaltung, die von Rosmarie de Monte Frick von der Pädagogischen Abteilung der Deutschen Bildungsdirektion organisiert wurde, gingen Bildungsexperten auf die Herausforderungen ein, die sprachbewusster Unterricht, Mehrsprachigkeit und CLIL mit sich bringen. Am Vormittag referierte unter anderem Claudia Schmellentin von der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz zum Thema, beleuchtete die Diskrepanzen zwischen vorhandenen und vorausgesetzten Sprachkompetenzen der Lernenden und zeigte Maßnahmen zur Überwindung dieser Unterschiede auf. Y. L. Teresa Ting, Neurowissenschaftlerin und Linguistin von der Universität di Calabria, ging auf die neuesten neurowissenschaftlichen Erkenntnisse und deren praktische Auswirkungen auf Lehren und Lernen mit der CLIL-Methodik ein. Am Nachmittag vertieften die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Themen in den Workshops.



## Landeswettbewerb der Chemieolympiade

Der Sieg geht an Melanie Kiem

Für den Landeswettbewerb der Chemieolympiade haben sich dieses Jahr 18 talentierte und hoch motivierte Schülerinnen und Schüler aus sieben Südtiroler Oberschulen qualifiziert. Vorbereitet wurden sie an der eigenen Schule von ihren Lehrpersonen. Für die Inhalte der Prüfung verantwortlich war der österreichische Bundeskoordinator Georg Schellander. Auf Landesebene wurde der Wettbewerb – wie auch in den vergangenen Jahren – von Roswitha Maurer koordiniert. Beim theoretischen Teil der Prüfung befassten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – neben kleineren chemischen Rechenbeispielen – mit den anorganischen Vorgängen, die beim Kuchenbacken ablaufen, wie zum Beispiel jene in Zusammenhang mit Hirschhornsalz oder mit Phosphaten im Backpulver. Auch die Prozesse im Hochofen und die Goldgewinnung waren Inhalt der Prüfung. Melanie Kiem, Schülerin des Realgymnasiums „Albert Einstein“ Meran, konnte sich auch heuer bereits zum dritten Mal den ersten Platz belegen. Sie wird beim Bundeswettbewerb der Österreichischen Chemieolympiade (17. Mai bis 1. Juni 2019) Südtirol vertreten.

## Zeit-Lupe

# 2019

1869 stellte der russische Chemiker Dmitri Mendeleev das Periodensystem der Elemente vor. Fast zeitgleich und unabhängig von ihm entwickelte auch der deutsche Chemiker Lothar Meyer ein solches System. Durchgesetzt hat sich jenes von Mendeleev. Aus Anlass dieses 150. „Geburtstags“ wurde

daher von der Generalversammlung der Vereinten Nationen und der UNESCO das Jahr 2019 zum „International Year of the Periodic Table of Chemical Elements (IYPT2019)“, zu Deutsch „Internationales Jahr des Periodensystems der Elemente“ ausgerufen. Mendeleev (auch Meyer) hat die damals bekannten 63 Elemente nach steigender Atommasse (damals Atomgewichte genannt) und nach Verhaltensähnlichkeit in verschiedenen Intervallen untereinander angeordnet. Ähnlichkeiten erschienen damals wichtiger als

die exakte Reihenfolge nach Atommassen. Einige Stellen im System wurden frei gelassen, da die Chemiker bisher noch unbekannte Elemente voraussagten und ihnen einen Platz „reservierten“.

In den vergangenen 150 Jahren wurden immer mehr Elemente entdeckt, sodass das heutige moderne Periodensystem der Elemente aus mittlerweile über hundert Elementen besteht.

Quellen: <https://naturwissenschaften.ch>, [www.chemie-schule.de](http://www.chemie-schule.de)

Schule anderswo

# In Kulturmission



Ohren Rausch, Von Null auf Rockstar, Kulturdetektive, Nametags und Foodart – so und ähnlich heißen die Projekte, die in Deutschland seit Jahren Schule und Kultur zusammenbringen. Dahinter stehen Kulturagentinnen und Kulturagenten. Menschen, die sich mit Kultur auskennen, oft selbst künstlerisch tätig sind und in der Arbeit mit

Kindern und Jugendlichen Erfahrung haben, werden als Bindeglied zwischen Schulen und Kultur beauftragt. Meist sind sie für drei Schulen zuständig und werden aus unterschiedlichen Töpfen finanziert. Sie sind Teil der Schule und haben dort einen festen Platz. Gemeinsam mit den Lehrpersonen wollen sie bei Kindern und Jugendlichen das Interesse an den Künsten wecken und die selbstverständliche Teilhabe an Kultur fördern. Sie organisieren Kunstaktionen mit Schülerinnen und Schülern oder Partnerschaften mit regionalen Kulturinstitutionen und veranstalten Weiterbildungen für Lehrpersonen. Sie schöpfen aus der zeitgenössischen Kunst und Kultur – vom Film über Theater bis zu Performance und Musik – und nutzen bereits vorhandene

Ressourcen wie bestehende Kulturangebote oder Kompetenzen von regionalen Kunstschaffenden und Lehrpersonen. Oder sie engagieren externe Kulturschaffende für Projekte mit den Schülerinnen und Schülern. So können die Schulen von den Künsten lernen und die eigene Schulkultur auf verschiedenen Ebenen weiterentwickeln.

Weitere Infos: [kulturagenten-programm.de](http://kulturagenten-programm.de)

Guðrun Schmid

Pädagogische Abteilung

## #lernen #leben



So eine Freude! Ich darf über mein Lieblingsthema schreiben. Das Lernen. Eines der kostbarsten Geschenke des menschlichen Da-Seins. So zumindest empfinde ich es. Denn lernen ist für mich: Leben. Ich lerne gerne. Bewusst zumindest alles das, was ich für mich selbst erwähle. Das weite Gebiet der Heilkunde zum Beispiel. Jahr für Jahr besuche ich Ausbildungen, die mich interessieren, und so studiere und praktiziere ich für meine kleine persönliche Hausapotheke. In dieser Apotheke steht seit einigen Jahren auch eine handliche Werkzeugkiste fürs Verbessern einiger meiner Verhaltensweisen. Hierin befinden sich zum Beispiel ein Tun-und-Lassen-Blatt, Clean-Language-Fragen, selbst gebastelte Merkkärtchen der Lehre vom Shivapuri Baba (einem äußerst bescheidenen und bedeutsamen indischen Yogi). Wenn ich mich an seine Weisungen halte, vielleicht werde ich auch so alt wie er? Mit südindischen Siddha-Techniken trainiere ich meine

„Merkmuskeln“ und das Konzentrieren, damit ich fehlerfrei Konzerte spielen kann. Es ist ein kleines Hobby geworden, brauchbare Übungen aus aller Welt zu sammeln und auszuprobieren.

Bei aller Begeisterung kenne ich natürlich auch die Tage, an denen ich nicht so gerne lerne. An denen ich bequem bin, Fehler mache, falsch abbiege und Dinge tue, die ich bereue. Tatsächlich sind auch diese Tage „Lerngeschenke“, wie ich das so oft in Büchern gelesen hatte. Mithilfe meiner kleinen Hausapotheke, dem steten Üben, habe ich gelernt, auch für diese Tage dankbar zu sein, und mir selbst „die Lieblingslehrerin der ersten Klasse“ zu sein.

Und vieles, was ich noch zu lernen habe, wird noch kommen, von dem ich heute noch gar nicht weiß, dass es noch zu lernen ist.

Heidi Pixner

Harfenspielerin und Mitglied des

Herbert Pixner Projekts

Interview mit Schulinspektor Hansjörg Unterfrauner

# Netzwerke für eine inklusive Schule

Mit laufendem Schuljahr ist Hansjörg Unterfrauner Inspektor für die Unterstufe. An „seinen“ Themen Inklusion und Integration arbeitet er dennoch oder gerade deshalb weiter.



Hansjörg Unterfrauner macht sich stark für die inklusive Schule.

**H**err Unterfrauner, wie sind Sie zum Thema Integration gekommen?

Hansjörg Unterfrauner: Ich habe Biologie an der Universität Innsbruck studiert. Nach dem Diplomstudium begann ich zu unterrichten. Da ich von Methodik und Didaktik wenig Ahnung hatte, schrieb ich mich zum zweijährigen Spezialisierungslehrgang für Integrationslehrpersonen an der Universität Brixen ein. Seitdem haben mich die Themen Integration und Inklusion nicht mehr losgelassen.

**In Ihren unterschiedlichen Rollen – haben Sie sich für Integration und eine inklusive Schule eingesetzt.**

Ja, ich war Lehrer für Integration an der Mittelschule „Oswald von Wolkenstein“ in Brixen und als Schulführungskraft habe ich an zwei Schulsprengeln den Bereich Integration als Entwicklungsschwerpunkt gefördert.

**Welche Aufgabenbereiche haben Sie als Schulinspektor für die Unterstufe übernommen?**

Kernbereiche meiner Arbeit sind die Förderung der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, Anm. d. Red.) in der Unterstufe und die Begleitung des Ausbildungslehrgangs der angehenden Schulführungskräfte. Zudem bin ich in Kontakt mit dem Praktikumsamt der Bildungswissenschaften in Brixen als Bindeglied zwischen Landesdirektion und Universität. Ich bin auch in der Kommission zum Auswahlverfahren für Integrationslehrpersonen an der Universität in Brixen. Ein weiterer Fokus meiner Arbeit liegt auf dem Bereich Inklusion, wo ich eng mit Inspektor Franz Lemayr zusammenarbeite.\*

**Mit welchen Anliegen können sich Lehrpersonen an Sie wenden?**

Wenn es zum Beispiel um technische Hilfsmittel, um Kompensationsmaßnahmen für Schüler und Schülerinnen mit Lernbeeinträchtigung geht. Ich biete für interessierte Lehrpersonen Fortbildungen zum Thema Lernstörungen auf Bezirksebene an.

**Was gelingt bezüglich Integration an Südtirols Schulen, wo gibt es noch Entwicklungsbedarf?**

Eine tragende Rolle spielen engagierte, motivierte und gut ausgebildete Lehrpersonen. Im offenen Unterricht können Schüler und Schülerinnen mit Beeinträchtigung gut im Teamteaching mit geeigneten Materialien begleitet werden. Sie können ihr eigenes Lerntempo wählen und individuell arbeiten. Beim Frontalunterricht ist die Zusammenarbeit von Regel- und Integrationslehrperson erfahrungsgemäß schwieriger.

**Und wie sehen Sie die Integration in die Arbeitswelt nach der Schule?**

Mit Beschluss der Landesregierung wurden die Richtlinien für die Arbeitseingliederung von Menschen mit Behinderung genehmigt. Sie sehen Absprachen mit Diensten und Partnern vor, ehe die Bildungspflicht erfüllt ist, um Möglichkeiten der Eingliederung in Strukturen auszuloten. Leider sind kaum geschützte Arbeitsplätze verfügbar, sodass es zu einem Bruch zwischen intensiver Förderung und Begleitung in den Schulen und dem Erwachsenenleben kommt.

**Was wünschen Sie den Lehrpersonen für Integration für ihre Arbeit?**

Durchhaltevermögen und gelingende Netzwerkarbeit an den Schulen, damit die gemeinsame Vision einer inklusiven Schule Realität werden kann. Aber auch Netzwerkarbeit nach außen, mit den Diensten und der Arbeitswelt. Und last but not least den Blick über die Grenzen, um auch andere Systeme und gelingende Beispiele von Inklusion in Europa kennenzulernen.

Interview: Elisabeth Hofer  
Redaktion INFO

\* Ab September 2019 übernimmt Hansjörg Unterfrauner die Leitung des Referats Inklusion in der Pädagogischen Abteilung und folgt damit auf Inspektor Franz Lemayr.

## Staatliche Abschlussprüfung der Oberschule

# Die neue Matura

Neue Textsorten bei der ersten schriftlichen Prüfung, mehr Punkte für das Schulguthaben, leichterer Einstieg ins mündliche Prüfungsgespräch: Mit dem Schuljahr 2018/2019 wurden einige wesentliche Änderungen bei der Staatlichen Abschlussprüfung der Oberschule („Matura“) eingeführt. Schulinspektor Werner Sporer klärt auf.

**Zulassungsvoraussetzungen.** Jetzt ist es möglich, dass ein Schüler oder eine Schülerin auch mit einer negativen Schlussbewertung in nicht mehr als einem Fach zur Abschlussprüfung zugelassen wird, sofern der Klassenrat dies für begründet hält.

**Schulguthaben.** Neu ist eine wesentlich höhere Punktezahl für das Schulguthaben. Hierfür stehen nun bis zu maximal 40 Punkte zu Verfügung. Die restlichen Punkte verteilen sich auf drei schriftliche Prüfungen (15 + 15 + 10 Punkte) sowie auf das mündliche Prüfungsgespräch (20 Punkte).

**Fächerbündel.** Bei den schriftlichen Prüfungen entfällt das bisherige Fächerbündel. Die dritte schriftliche Prüfung umfasst somit nur mehr die Zweitsprache Italienisch, wobei die Aufgabenstellungen zentral vorgegeben werden.

**Textsorten der ersten schriftlichen Prüfung aus Deutsch.** Neuerungen gibt es auch bei den drei vorgesehenen Textsorten der ersten schriftlichen Prüfung aus Deutsch. Textsorte A umfasst die Analyse und Interpretation eines deutschsprachigen literarischen Textes aus dem 20. Jahrhundert. Textsorte B umfasst die Analyse und Produktion eines argumentierenden Textes. Textsorte C umfasst eine kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Themen.

**Zweite schriftliche Prüfung.** Sie umfasst nun ein oder mehrere schultypspezifische Fächer. Diese Fächer werden jährlich jeweils bis Ende Januar durch das Unterrichtsministerium festgelegt. Für die Abschlussprüfung 2019 wurden für die meisten Schultypen und Fachrichtungen zwei schultypspezifische Fächer ausgewählt. An den Schulen der Berufsbildung wird ein Teil der Aufgabenstellungen



Mit einigen Neuerungen wartet die Staatliche Abschlussprüfung der Oberschule 2018/2019 auf.

der zweiten schriftlichen Prüfung von der Prüfungskommission vor Ort erstellt. An den Gymnasien und Fachoberschulen hingegen gibt es wie bisher ausschließlich zentral vorgegebene Aufgabenstellungen.

**Referenzrahmen.** Für die Erstellung der Prüfungsaufgaben der ersten und zweiten schriftlichen Prüfung wurden sogenannte Referenzrahmen erstellt, welche neben der Struktur der Prüfungsaufgaben auch die grundlegenden Themenbereiche, die Prüfungsziele sowie verbindliche Bewertungsraster für die Korrektur und Bewertung der schriftlichen Arbeiten festlegen.

**Mündliches Prüfungsgespräch.** Dieses beginnt nun mit sogenannten Impulsmaterialien, die den Einstieg in ein fächerübergreifendes Prüfungsgespräch erleichtern sollen. Ein strikt nach Fächern getrenntes Prüfen sollte dabei vermieden werden. Im Rahmen des mündlichen Prüfungsgesprächs sind zudem eine kurze Vorstellung der

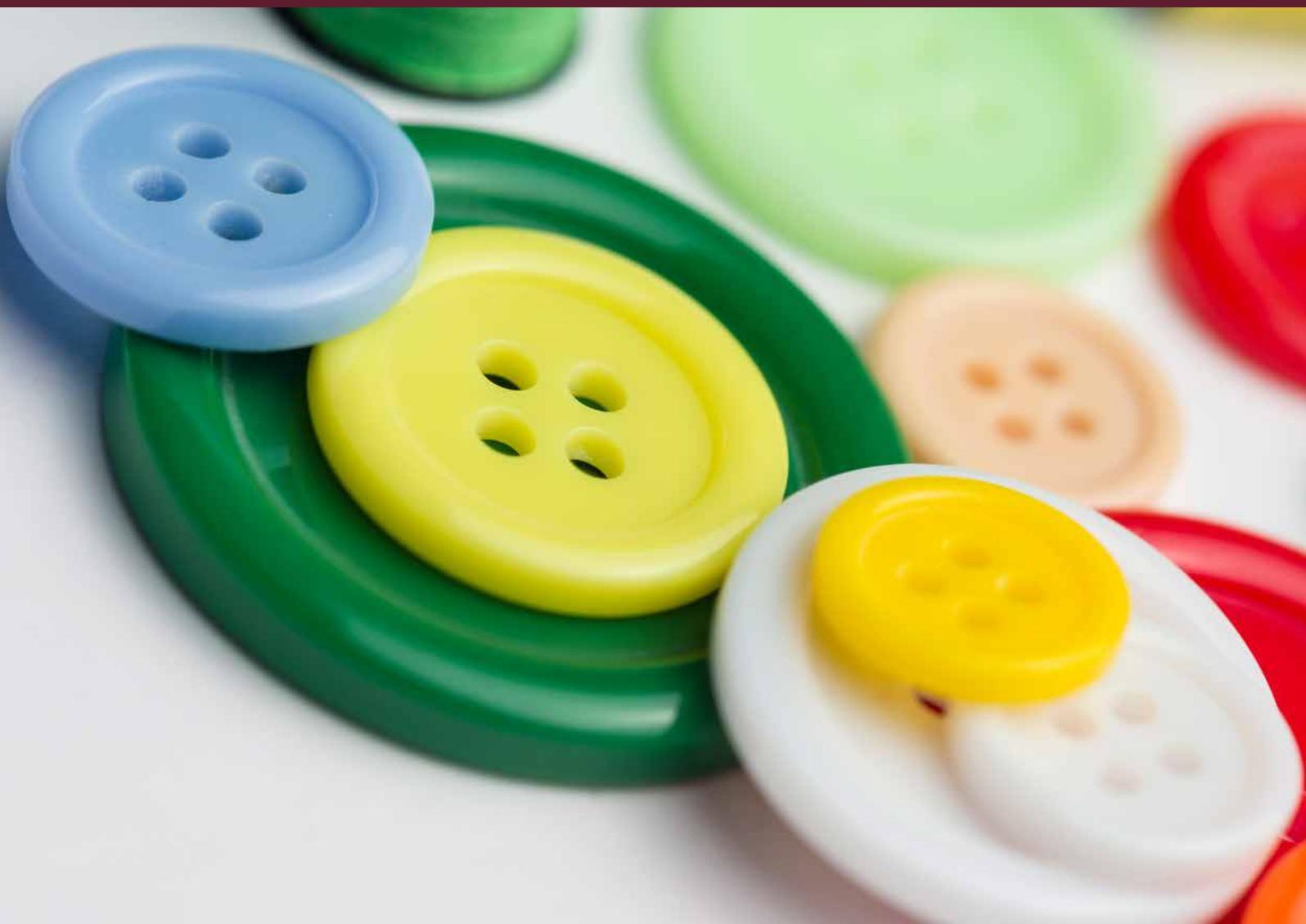
Erfahrungen im Bereich „Übergreifende Kompetenzen und Orientierung“ (bisher: „Schule-Arbeitswelt“) vorgesehen, die Thematisierung des Bereiches „Politische Bildung und Bürgerkunde“ sowie eine Besprechung der schriftlichen Arbeiten.

**Bericht.** Die einzelnen Klassenräte erstellen wie bisher bis 15. Mai einen Bericht an die Prüfungskommission, in dem sie die gesamte Bildungsarbeit ausführlich dokumentieren und somit für die Prüfung wesentliche Informationen an die Kommission übermitteln.

**Zusammensetzung der Prüfungskommissionen.** Nichts geändert hat sich an der Zusammensetzung der Prüfungskommissionen. Diese bestehen weiterhin aus drei internen und drei externen Kommissionsmitgliedern sowie einem oder einer externen Vorsitzenden.

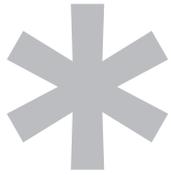
Werner Sporer  
Schulinspektor

# Kreative Bildung





Frei-Raum



# eine weiße Seite.

Kreativität braucht zwischendurch auch Raum und Lange-Weile.  
Warum es so wichtig ist, kreativ zu sein, erfahren Sie auf  
den folgenden – beschriebenen – Seiten.

Zum Südtiroler Jugendredewettbewerb 2019

# Was ihnen wirklich wichtig ist

Wie überzeugend Schülerinnen und Schüler am Rednerpult sein können – davon konnte sich das Publikum beim diesjährigen Jugendredewettbewerb am 27. März 2019 in Bozen ein Bild machen. Zwei Mitglieder der Jury für die Klassische Rede erklären, was sie so begeistert hat.

Mindestens sechs, maximal acht Minuten Redezeit, dann einige Fragen zur Rede vom „Fragensteller“ – das Korsett in der Kategorie „Klassische Rede“ ist ziemlich eng und stressig, für alle Beteiligten. Vielleicht besteht darin ja aber auch die besondere Herausforderung: Wenn man als Jurorin oder Juror 27 ambitionierte Reden praktisch am Stück hören (und bewerten!) muss und Tage später noch sehr viele davon im Kopf hat, dann ist man entweder ein Gedächtnis-Genie oder – aus unserer Sicht die wahrscheinlichere Variante – die Reden waren so anregend und gut. Das enge Korsett gewährt nämlich eine große Freiheit: die Freiheit, sich ein Thema zu wählen und es frei abzuhandeln. Auch heuer haben es die teilnehmenden Jugendlichen geschafft, uns mit ihren Themen und mit ihren Herangehensweisen – damit, was ihnen wirklich wichtig ist – herauszufordern und für sich einzunehmen.

Was haben sie uns also gezeigt?

**Erstens:** Sie haben einen sehr kritischen Blick auf unsere Gesellschaft, und sie haben Verbesserungsvorschläge – ganz konkrete, wie jenen zur Abschaffung des Bargelds oder zum Neu-Denken des Themas „Verpackung“, aber auch allgemeinere, etwa zur Verlangsamung unserer geschwindigkeitsgeplagten Selbstoptimierungsgesellschaft, zu mehr „Mut“ und weniger „Memme“, zu mehr „Selbst“ und weniger „Selfie“.

**Zweitens:** Sie setzen sich mit Werten und ihren eigenen Begriffen davon auseinander. Diese Auseinandersetzung umfasst die Frage nach der Ethik in den Naturwissenschaften (Stichwort: Gen-Technologie) ebenso wie den Umgang mit Flucht und Migration und die Frage, was „Menschlichkeit“ noch bedeuten kann. Sie stellen sich dabei auch Machtfragen wie jener nach dem Feminismus und dem Menschenrecht auf Glück.

**Drittens:** Sie denken in politischen

Kategorien, also nicht nur an sich, sondern an uns alle, die Allgemeinheit. Dabei machen sie sich Sorgen, so um die Entwicklung der Europäischen Union und jene der Demokratie ganz allgemein, und argumentieren souverän für die Schulstreiks gegen die Klimakrise, die sie als Krise der Politik, lokal und global, beschreiben.

Bei sehr vielen der jungen Rednerinnen und Redner heuer bestand für uns als Jurorinnen und Juroren die besondere Herausforderung darin, ihnen NICHT zu antworten und NICHT mit ihnen über ihre Beiträge zu diskutieren. Sie konnten nämlich nicht nur wirklich gut und professionell reden, sie hatten auch etwas zu sagen. Sie sind es, denen die Zukunft gehört, und wir sollten ihnen schon frühzeitig die Möglichkeit geben, die Welt mitzugestalten und ihre Vorstellungen, Anregungen, Verbesserungen, aber auch Ängste mit einzubringen, nicht nur einmal im Jahr beim Redewettbewerb.

Für alle, die das ungute Gefühl haben, unsere Nachkommenschaft verzoche sich am Smartphone – übrigens auch ein Thema, das kritisch und differenziert abgehandelt wurde – und lasse gleichgültig das Abendland den Bach hinuntergehen, gibt es ein Gegenmittel: Sie mögen sich die Zeit nehmen und den Redewettbewerb 2020 anhören!

Eva Cescutti  
Pädagogische Abteilung

Michael Kaun  
Südtiroler Jugendring



Die Jugendlichen konnten nicht nur gut reden, sie hatten auch etwas zu sagen.

Eine Rede zweier Schülerinnen zum Thema Kreativität

# ich bin so kreativ.

Ich bin so kreativ –

Weil, gestern, als meine Mutter mich fragte, was sie denn dieses Jahr zu Fasching tragen sollte, sagte ich „Fee“, nicht „Clown“, denn ich bin ja so kreativ.

Weil, neulich, als ich mein Zimmer betrat, erschien mir alles plötzlich so fad, woraufhin ich mein Bett nach links verschob und ein neues Poster am Schrank anbrachte – Problem behoben, denn ich bin ja so kreativ.

Weil, immer wenn meine Freunde mich fragen, in welche Bar wir gehen sollen, fällt mir was Neues ein und das ist dann so abwechslungsreich, denn ich bin ja soo kreativ.

Und doch trinkst du immer bloß dasselbe. Du glaubst, du bist ja so kreativ, doch das bist du nicht. Du findest Gedichte gut, die jeder liest und ließe es sich einrichten, würdest du auch BWL studieren, in Innsbruck, du reist mit dem Flixbus, buchst Airbnb und bist nie nicht erreichbar.

Ich – das stimmt so nicht – ich hab’ mein Handy gar nicht immer dabei, zum Beispiel neulich, da ... daaa?  
Hab’ ich’s mal zu Hause vergessen.

Ist es dir nicht kreativ genug, den Schal mit den Schuhen zu kombinieren, musst du extra noch selbstgestrickte Handschuhe ausprobieren, dazu hast du die Zeit nicht und auch nicht die Skills, seien wir ehrlich, du und Stricknadeln wird echt gefährlich. Inspiration von allen Seiten und doch fällt dir nichts Besseres ein, als sie spektakulär unspektakulär in ein Büchlein zu schreiben, von dem du glaubst, dass es mal jemand liest und deine Gedanken als „nie gelesene“ betitelt, doch jeder weiß genau, dass du dich bloß zu lange auf „Insta“ aufhieltest. „Hab’ ich nicht!“

Kopieren und einfügen, deine Lügen sind immer dieselben, du magst keine hellen Farben, generell trägst du nur Schwarz, Geschwätz ist dir am liebsten.

Du kennst zwar 3 Lösungsmethoden für eine einzige Aufgabe, doch alle sind dir vorgegeben – vorleben, wie du zu leben hast – und in einer Masse von vorübergehenden Leuten würde nicht mal ich dich sehen. Als ich ein Kind war, da

wusste ich nicht mal, was „Kreativität“ ist, ich kannte weder das Wort an sich noch die Definition, ich war einfach ein Kind, die Kreativität in Person – sie hat in mir gewohnt. Ich habe nie viel nachgedacht, was ich fragen wollte, habe ich gefragt, ich hab’s einfach gemacht, wie ich’s haben wollte, und ich hatte so Recht.

Ich war ein Kind und glücklich, es gab kein „richtig“ oder „falsch“, das war einfach nicht wichtig. Ich weiß schon gar nicht mehr, welche verrückten Einfälle ich hatte, welche Ideen, welche Wünsche, welche Erfindungen in meinem Kopf zum Leben erwachten, ich glaube, ich bin dem System verfallen.

Ver fall  
viel schlimmer, als wenn ich als Kind hingefallen bin, weil damals hab’ ich nur geweint und mein Knie hat geblutet, es tat weh, doch alles ist verheilt – im Gegensatz zu jetzt. Ich bin dem System verfallen,

Ver fall

Ver fall – wenn man versteht, dass man fällt, ganz langsam, weil die Welt sich bewegt, dich verstellt und nicht hält.

Und weil mir das „kreativ sein“ immer schwerer fiel, fand ich sogar Gefallen daran. Ich musste nicht mehr nachdenken, mich nicht anstrengen, es war einfach voll bequem so,

so einfach hineinzupassen, mitzumachen, das zu tun, was alle taten, was mir alle sagten.

Fing doch schon mit 3 Jahren an, als sie in den Kindergarten kam.

Ich, 3 Jahre alt, male ein Bild von meiner Familie, ganz bunt, mit allen Farben, die ich zur Verfügung habe, ich male Formen, die ich nicht zu benennen weiß – war damals noch nicht Kreis oder Raute – meine Kindergartentante schaut mich seltsam an.

Und ich verstehe nicht ganz. Ich male doch einfach nur meine Familie, zwar nicht eins zu eins realistisch einfach nur, wie sie aussieht, für mich.

Schon damals hat sie gelernt, sich an



Lena und Selina (links): „Ich war einfach ein Kind, die Kreativität in Person – sie hat in mir gewohnt.“

Vorgaben zu halten, Vorlagen nicht mehr umzugestalten, ihre eigenen Ideen auszuschalten.

Von da an malte sie Menschen nur mehr so, wie sie vorgegeben waren, mit allen Körperteilen, die Menschen bekanntlich so haben: Kopf Hals Arme Beine Hände Füße Ich, 8 Jahre alt, Grundschule.

Die Schule, die einem grundlegende Dinge beibringt, z. B., wie man singt. Ich werde an die Trommel geholt, es heißt „Schlag auf die Vier“, doch viel mehr erdenke ich mir Rhythmen, die den Takt zusätzlich verzieren, doch meine verirrten Vorschläge (werden) nicht als vorzeigetauglich verstanden und sie holen einen anderen an die Trommel. Und ich habe mir fest vorgenommen nur noch auf die 4 zu klatschen.

Seitdem tanzt sie nach den ihr vorgegebenen Takten, zieht ihre Kreise zu eintönigen Verhaltensweisen, die Musik stets an ihrer Seite doch sie beschwingt sie nicht, sie bestimmt mich.

Ich, 11 Jahre alt, besuche die Mittelschule, gehöre jetzt zu den „cool kids“, höre nur noch die „top hits“ im Radio. Bücher? Les' ich keine mehr (offiziell), weil das fällt meinem Ruf schwer ins Gewicht, „cool kids“ machen sowas nicht.

Begabt sein ist uncool, wer schlechte Noten schreibt, gewinnt, wer sich mit Mode auskennt, nimmt den höchsten Platz ein und darf ein Vorbild sein.

Doch, dass sie sich damals mit ihren besten Freunden zerstritt, nur weil sie alle mit den anderen Schritt halten wollten, sollte ihr erst viel später bewusst werden, der Schrank überfüllt und sie in Markenklamotten gehüllt – im Spiegel erkannte sie alle außer sich selbst, denn sie lachte gleich und lebte gleich wie alle anderen, was Individualität betrifft, sie kannte es nicht.

Ich, 15 Jahre alt, erste Erörterung meiner Lebensgeschichte, denn die Geschichten des Lebens darf ich nicht mehr erzählen, muss mir jetzt ständig ein Thema auswählen,

darin weder vorbeischieben – noch es zu tief aufgreifen, schon gar nicht abschweifen: These,

Argument, Beispiel, lautet meine Denkweise. „Mach dir ein Mindmap, lass den überflüssigen Scheiß weg, du hast nur 2 Seiten“.

Versuche den Anforderungen Folge zu leisten.

Doch, dass die überflüssigen Gedanken die „kreativen“ waren, die tiefgründigen, die sie eines Tages wünscht, zurück zu haben, sagte ihr keiner und sie stützte ihre Aussagen in restlichen Tagen mit einem Beispiel – das ihr immer schwerer einfiel.

Jetzt bin ich 18 Jahre alt, anders formuliert „erwachsen“, doch bin ich weder dem Alltag, noch der Zukunft, noch mir selbst gewachsen,

einzig und allein bin ich schockiert, weil ich hier und jetzt vor euch zugebe, dass ich das System schon teilweise verstehe.

Ich denke nur noch schwarz-weiß, wie jeder andere auf der Welt, es gibt jede Menge Muster und Grenzen und alles, was mich hält, sind die Listen,

die ich schreibe und ständig ergänze mit den Gedanken, die ich denke, die genau so sind wie all die der anderen nur vielleicht anders formuliert, anders tapeziert, doch die grundlegenden Grundmauern sind für immer dieselben, aufwendig aufgebaut, Stein für Stein gestapelt, als Fundament für meine Zukunft – eine Zukunft aus Vernunft, nicht Verwirklichung.

Vielleicht sind die Gedanken, die mich ausmachen, die, wenn ich Sachen nicht so auffasse wie alle anderen und Ideen auf ratlose Blicke habe und Antworten nenne, die niemand kannte, und immer, wenn sich solche Gedanken davonstehlen, versuche ich sie einzufangen, hoffe, dass sie in die Empfangshallen der Abteilung „Kreativität“ in meinem

Kopf gelangen, sich dort in langen Schlangen sammeln, dort verschlaufen, sich austauschen, sich endlich regen,

und zu leben beginnen.

Denn was einmal da war, geht nie ganz verloren, und auch wenn mich die ganze Welt so gebogen hat, wie sie mich gernhaben wollte, bin ich doch noch immer ich selbst, irgendwo da drin und meine Gedanken doch immer noch meine, irgendwie, im tiefsten Sinn.

Und wenn ihr mir jetzt sagt

dass ich

komisch, verrückt, oder unlogisch bin, und mich fragt, was das sollte,

meinen Worten nicht ganz folgen konntet, weil sie anders gewählt und betont waren als sonst

vielleicht sogar Thema verfehlt

dann tuts mir weder leid, noch entschuldige ich mich, denn „dichterische Freiheit“ und generell „freischweifende Gedanken“ und dann weiß ich,

dass ich es vielleicht doch noch kann, und in mir habe, in mir trage –

ein kleines

Fünkchen

Kreativität

Lena Kirchner und Selina Oberheinricher (roter Text)

Teilnehmerinnen am Jugendredewettbewerb 2019

## Gedanken wie Bälle

Dieser Text ist das Ergebnis eines schöpferischen Gestaltungsprozesses zweier junger Talente, Lena Kirchner und Selina Oberheinricher. Ursprünglich war er als Rede gedacht, mit der die beiden zum Redewettbewerb antraten und sich dort ihre Gedanken wie Bälle gegenseitig zuspielten. Die Wirkung ging von ihren Stimmen, ihrer Gestik, ihren Körperbewegungen aus, die den Text trugen. Das fällt nun beim Lesen weg. Es bleiben Sätze, Wörter, Buchstaben, und es liegt an den Lesenden, sie mit der eigenen Fantasie und Vorstellungskraft zu füllen.

Gastbeitrag des Direktors des Psychiatrischen Dienstes in Bozen

# Im Chaos-Kosmos-Zustand

Es ist etwas Alltägliches, kreativ zu sein. Alle Menschen – und auch die Tiere – sind es. Voraussetzung dafür sind Freiräume für das Herumschweifen und auch für das Abschweifen von Aufgaben und Zielen, ist Andreas Conca, Psychiater und Psychotherapeut, überzeugt. Er zeigt auf, wie Denken und Fühlen mit dem schöpferischen Tun verbunden sind.

**K**reativität wird als schöpferisches Vermögen definiert. Im Unterschied zu analytisch denkenden Menschen vermögen kreative Menschen neue Aspekte und Ansätze zu Problem-Lösungen zu finden. Sie sind experimentierfreudig, einfallreich, pfiffig, manchmal sogar abenteuerlustig, innovativ und wirken großteils unbelastet. Wer denkt hier nicht unweigerlich an Kinder – quirlige und freudige, neugierige und offene, voller Ideen?

Und wer hält sich dann als nächsten Schritt nicht vor Augen, wie sich Menschen im höheren Alter durch die Lebensweisheit auszeichnen, während oft die schöpferische Komponente nachlässt?

Sind Weisheit und Kreativität in der Lebensspanne eines Menschen Gegensätze oder sind sie nicht eher altersentsprechende Motoren der Sinnstiftung, des Werterelativismus und der qualitativen Lebensgestaltung für Individuen und Gesellschaft?

Das Wort Kreativität enthält in seinem Wortstamm den Begriff „creare“, was schaffen und erschaffen bedeutet. Kreativität kann auch als divergentes Denken beschrieben werden. Kreativität wird durch zahlreiche kognitive und psychische Faktoren bestimmt. Wenn wir Menschen kreativ sind, schweifen wir von der Aufgabenstellung ab (divergieren), wenden uns belanglosen Dingen zu und schaffen so den notwendigen Freiraum, damit unser Gehirn auch abwegige Gedanken zur Lösung generieren kann.

Man könnte drei Gruppen kreativer Menschen unterscheiden: Erstens, brillante Menschen mit ungewöhnlichen, anregenden

Ideen, die diese jedoch nicht realisieren. Zweitens, kreative Menschen, die neue Einsichten und Ideen haben, sie auch realisieren, ohne dass die Öffentlichkeit Kenntnis davon nimmt. Drittens, schöpferische Menschen, die die Kultur nachhaltig beeinflusst haben, zum Beispiel Curie, Leonardo, Mozart, Edison, Einstein, Levi-Montalcini, Picasso. Kreativität kommt also in Sprache und Musik, Wissenschaft und Verhalten, Malen und technischen Fertigkeiten zum Ausdruck.

## Was unser Gehirn macht, wenn wir kreativ sind

Wird Kreativität nämlich breit definiert, ist sie uns Menschen – aber auch den Tieren – eigen und kann einem Zufallsgenerator im Gehirn gleichgestellt werden.

## Kreativität ist nicht mit Kunst oder künstlerischem Talent gleichzusetzen.

Kreativität findet in der Tat im Gehirn statt und wir wissen, welche Areale unseres Gehirnes besonders bei kreativen Vorgängen aktiv sind. Dabei werden graue und weiße Substanz, die aus den Neuronen und der Glia bestehen, in umschriebenen Regelkreisen besonders aktiviert. Diese gleichzeitige Erregung und Hemmung der Zellen, die am ehesten einem geordneten chaotischen Zustand gleichzusetzen sind, nennt man Metaplastizität. Vorwiegend lässt sich dieser Prozess im sogenannten augennahen

Stirngehirn insbesondere auf der rechten Seite nachweisen. Diese Gehirnregion ist in diesem Zustand wie in einem Straßennetz ganz dicht mit einer feinmotorischen Zentrale, einem Interessenimpulsgeber und einem positiven Gefühlsgenerator verbunden. Fast spiegelbildlich gegenüber wird die Gehirnaktivität aktiv deutlich gedrosselt. Alles spielt sich im Zeitbereich von Millisekunden ab und wird offensichtlich nicht bewusst gesteuert.

Aus der Verdichtung einerseits und der Entdichtung andererseits stellen erregende und hemmende Nervenzellen sowie die Stützellen die neurobiologische Basis für kreatives Denken dar.

Die damit verbundenen Denkprozesse, zu denen auch das Konzentrations-, das Auffassungsvermögen, die Erinnerungen und die assoziativen Fähigkeiten zählen, und die Gefühlsprozesse – überwiegend positive Emotionen – bestimmen die Dimensionen der Kreativität.

Denken Sie an die Momente, in denen Sie die besten Ideen haben, gute Lösungen finden und die Gedanken kreativ schweifen lassen.

## Was den kreativen Prozess beeinflusst

Es sind die Freiräume, das Verlassen eines wie immer gearteten Regelwerkes, das Aufheben von Normen, die unsere Kreativität in ihrem Wesen bestimmen. Es ist nicht verwunderlich und nachgewiesen, dass sich Kreativität im Dunkeln besser entfaltet, und zwar um dreißig Prozent. Also – einfach mal das Licht ausmachen. Warum ist

das so? Im Dunkeln sind Hierarchien nicht sichtbar und es erfolgt eine Horizonterweiterung, auch Diffusion genannt, und öffnet die Gedankenwelt.

**A**uch wenn sich Kreativität nicht einfach messen lässt, können wir behaupten, dass wir alle mehr oder weniger kreativ sind.

Jahrhundertelange Erfahrung, jahrzehntelange Forschungen und die daraus resultierenden zahlreichen geistes- und naturwissenschaftlichen Ergebnisse untermauern, wie mehrdimensional diese grundlegenden Prozesse sind: Sie werden von unseren Genen und unseren Beziehungen, unserer Umgebung und unserer Erziehung, unseren frühe(re)n Erlebnissen, unserer Kultur und Sozialisation, unserer Bildung und unserer Ernährung getriggert.

Kreativität ist also etwas Angeborenes und gleichzeitig Erworbenes. Sie gehört allgemein zu den Lebewesen, hat eine menschliche und altersbedingte Dimension und ist auch eine ganz persönliche Charaktereigenschaft.

Kreative Menschen sind insgesamt weniger krank und können mit Stress etwas besser umgehen, aber nicht bedingungslos besser. Diese Vorteile treffen nämlich dann vor allem zu, wenn kreative Menschen sich um das Gleichgewicht zwischen freien und zielgerichteten Gedanken, positiven und negativen Gefühlen, Innovation und Tradition unter Einhaltung „gesunder“ Regeln bemühen können.

Kreativität ist damit sicherlich Teil der Resilienz, der sogenannten inneren Widerstandskraft in Krisensituationen. Diese Resilienz kann partiell auch erworben werden.

Kreativität lässt sich nicht lernen, aber sehr wohl lassen sich Flexibilität, das Rundum-



Was unsere Kreativität in ihrem Wesen bestimmt: Freiräume, das Verlassen eines wie immer gearteten Regelwerkes, das Aufheben von Normen.

Denken, das Relativieren und die Selbsthilfe fördern. Dafür braucht es in allen Lebenslagen und Lebensjahren, besonders in den ersten neun Jahren, Raum, Zeit, Wille und Überzeugung. In dieser Hinsicht haben Elternhaus, Kindergärten und Schulen eine ganz besondere Verpflichtung zu erfüllen. Ein Gedanke der amerikanischen Schriftstellerin und Bürgerrechtlerin Maya Angelou kann beflügelnd wirken: „Kreativität kann man nicht aufbrauchen. Je mehr man sich ihrer bedient, desto mehr hat man.“

**Andreas Conca**

Direktor des Psychiatrischen Dienstes im Gesundheitsbezirk Bozen

### Andreas Conca

Andreas Conca, geboren in Mals, ist Facharzt für Psychiatrie und Neurologie und Psychotherapeutische Medizin, Direktor des Psychiatrischen Dienstes des Gesundheitsbezirks Bozen, landesweiter Koordinator der Psychiatrie und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter. Er ist Vorsitzender der italienischen Gesellschaft für Psychiatrie und Lehrbeauftragter an den Universitäten Innsbruck, Brixen und Bozen sowie Mitglied der Südtiroler Ethikkommission. An der Fakultät für Bildungswissenschaften hält Professor Andreas Conca Lehrveranstaltungen zur „Neuropsychiatrie des Kindesalters“.

Kindergarten: Kreatives Lernfeld für alle

# Wie die Welt sein könnte

Kreativität bezeichnet die Eigenschaft eines Menschen, schöpferisch oder gestalterisch tätig zu sein und dabei etwas zu schaffen. Kreativität prägt den Alltag im Kindergarten – und zwar den der Kinder genauso wie den der Erwachsenen.

Georgs Augen leuchten und seine Hände formen nahezu seine Gedanken, wenn er sagt: „Im Kopf kann ich mir alles ausdenken. Ich kann mir vorstellen, ich mache einen Menschen mit Rädern oder ich mache ihm die Füße auf dem Kopf. Ich kann mir sogar ein Ufo ausdenken, mit dem ich um die Welt fliege.“ Barbara sagt mit Begeisterung: „Ich kann auch einen Menschen mit einem anderen Gesicht erfinden: Anstatt die Augen so hin und her, kann ich sie von oben nach unten zeichnen und beim Kopf die Hände hinaus. So ein Mensch kann anders sehen, anders spielen und der Kopf kann den Händen schneller sagen, was sie tun sollen.“ Benedikt hört den anderen Kindern interessiert und nachdenklich zu, dann fasst er mit eigenen Worten zusammen: „Das hab’ ich ja gemeint: Wir können uns alles ausdenken. Alles, was es nicht gibt, können wir erfinden. Ist das nicht toll? Beim Denken, Reden, Basteln, Malen und Spielen kann alles passieren, was ich mir vorstelle, auch wenn es nicht echt ist. Man kann sich eine Schlange mit Flügeln ausdenken, ein Haus mit Beinen und ein Auto mit viereckigen Rädern. Dann kann man probieren, es selber zu machen, dann wird das, was man sich ausdenkt, echt.“

## Freiraum und Muße beflügeln kreatives Schaffen

Alles, was vom Kind neu geschaffen wird, muss in seiner Umwelt Platz und Anerkennung finden. Die Entfaltung von Kreativität ist in starkem Maße von der Umgebung abhängig, in der das Kind lebt und erlebt, spielt und ist. Eine Aufgabe für uns Erwachsene ist es also, das Umfeld des Kindes entsprechend aufzubereiten und



Wenn wir Erwachsene den Kindern zuhören, bekommen wir Einblick in ihre genial-kreativen Denkprozesse.

zu gestalten. Die Reformpädagogin Maria Montessori misst der „vorbereiteten Umgebung“ eine ganz besondere Rolle zu. Das Kind braucht günstige Rahmenbedingungen für sein Schaffen: eine herausfordernde und anregende Umwelt, die sich an den Bedürfnissen des Kindes orientiert und vielfältige Sinneswahrnehmung ermöglicht, vielfältige Materialien, die Möglichkeiten offen lassen, veränderbar sind und frei zur Verfügung stehen, die notwendigen technischen Hilfsmittel und Werkzeuge und die Freiheit seine Aktivitäten selber wählen zu können. Vor allem braucht das Kind Erwachsene mit einer pädagogischen Haltung, aus der heraus sie dem Kind etwas zutrauen, es unterstützen, es

herausfordern, es stärken und anerkennen. Das Kind muss empfinden, dass es im Erwachsenen einen Partner hat, der es am Leben teilhaben lässt. Auch bei der Verteilung der Aufgaben muss das Kind als wirklicher Partner anerkannt werden. So hat das Kind die Möglichkeit, in seine Rolle hineinzuwachsen; es erlangt Selbstvertrauen und entwickelt Sicherheit und Selbstständigkeit. Kindliche kreative Denkprozesse und eigenständiges Tun brauchen Freiheit und Zeit, gleichzeitig Denkanstrengung, angespannte Aktivität, meditierende Reflexion und für den schöpferischen Einfall die nötige Muße. „Wir Erwachsene sind auch alle einmal Kind gewesen, aber keiner erinnert sich daran“, so heißt es im „Kleinen Prinzen“.

## Das In-Frage-Stellen zählt zu den kreativsten Arbeitsformen.

### Wir sollten uns daran erinnern ...

Wir sollten uns doch daran erinnern, dass wir vielleicht gerne durch die Pfützen gestapft sind, dass wir gerne im Matsch gespielt haben, dass wir gerne mit unseren Fingern die Teigschüssel ausgeschleckt haben, dass unsere Hosentaschen überquollen vor lauter „Schätzen“, dass wir alles anfassen wollten und es, wenn möglich, auseinandernahmen, dass wir gerne auf Bäume kletterten, dass wir es liebten, von Erwachsenen unbeobachtet zu spielen, dass ernsthafte Teilnahme am Tun der Erwachsenen uns Lernfelder eröffnete, dass wir freie Zeiten ungezwungen mit anderen Kindern verbringen konnten, wobei Spiele aus „Nichts“ entstanden, dass wir kreativ sein mussten, um uns zu verteidigen, uns zu beteiligen und weiterzukommen. Und dass wir Fragen stellen mussten, um zu Antworten zu kommen. Das Staunen, das Fragen, das In-Frage-Stellen – sind die drei Grundelemente kreativen Verhaltens. Das Staunen ist Auslöser für kreatives Erfassen und Erleben und gibt immer wieder neuen Anreiz zum weiteren Experimentieren. Die Freude am Experiment beflügelt; die Tatsache, noch nicht alles zu wissen, motiviert. Warum- und Wenn-Fragen können oft ins Endlose führen und vielfältige und neue Denkweisen eröffnen. Neue Alternativen tun sich auf, utopische Gedankensprünge, Einsatz von Fantasie und Spontaneität sind möglich. Diese drei Verhaltensformen sind beim Kind angelegt. Es liegt am Umfeld und an den Menschen, die das Kind begleiten, im weitesten Sinne an der Gesellschaft, was daraus entsteht.

### Von den Kindern lernen

Das Kind erlebt in einem entspannten Umfeld gute Voraussetzungen für die Entfaltung seiner einzigartigen Erlebnisfähigkeit, Aufnahmebereitschaft und Interessenshaltung, die es ihm möglich machen, sich der

Welt gegenüber staunend und fragend zu verhalten. Entdeckendes Lernen, sowie Erfahrungslernen sind die eigentlichen Lernmethoden in der frühen Kindheit. Die Verhaltensbiologin Gabriele Haug Schnabel appelliert an uns Erwachsene, indem sie sagt: „Pädagoginnen und Pädagogen sind nicht Macher, sondern Möglichmacher.“ Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen, die Gesellschaft allgemein, prägen den Lebensraum des Kindes. Die Erfahrungen, die das Kind in diesem Lebensraum macht, sind richtungweisend. Wollen wir die frühe Kindheit wirklich nützen, so brauchen wir eine kreative Umgebung mit dem Ergebnis: kreative Kinder und kreative Lernbegleiter und -begleiterinnen, die warten und beobachten können, die dem Kind Zeit zum eigenen Entdecken lassen. Ihr Ziel muss sein, selber zu innerer Freiheit zu gelangen, Aufgeschlossenheit zu erlangen und eine Veränderung von pädagogischen und didaktischen Routinehaltungen zu wollen. Kinder und Erwachsene werden dann mehr Freude am Lernen und der Arbeit gewinnen. Es wird zu kreativen Lerngemeinschaften und zu wechselseitiger Motivation kommen.

Selbstreflexion, Kritikfähigkeit und der Mut zur Veränderung sind entscheidende kreative Fähigkeiten. Konflikttoleranz und Vitalität sind individuelle Persönlichkeitseigenschaften, die das kreative Potenzial eines Kindes – des Menschen ganz allgemein – beeinflussen und begünstigen. Offen sein ist eng damit verknüpft, gegenüber Problemen geistig flexibel zu reagieren und über den eigenen Tellerrand zu schauen.

## Kreativität ist die Fähigkeit, sich vorzustellen, wie Dinge sein könnten.

Aus dieser Perspektive sind Kindergarten und Schule kreative Lernfelder für uns Erwachsene. Kreative Erwachsene wiederum sind die besten Lern- und Lebensbegleiter für heranwachsende kreative Kinder.

Herta Petermair

Geschäftsführende Direktorin des Kindergartensprengels Neumarkt



Kreativität ist gesund

# Die Kraftquelle

Spielen, künstlerische Hobbys und Fantasie gelten oft als entbehrlicher Luxus – doch sie sind alles andere als das. Brigitte Regele und Gudrun Schmid sind der Frage auf den Grund gegangen, warum wir Kreativität brauchen.

**K**reativität ist eine Medizin“, meinte kürzlich eine Freundin, die beruflich wunderschönen Schmuck fertigt. „Du bringst etwas aus deinem Inneren zum Ausdruck, etwas Neues entsteht, das reinigt und bringt das Selbst in Balance.“ Wenn sie an ihren Ketten und Ringen arbeitet, vergisst sie die Welt um sich und die Zeit vergeht wie im Flug.

**Kreativität entsteht aus keinem Zusammenspiel von Wissen, Können, Begabung und Motivation.**

Ist Kreativität wirklich gesund? Künstlerische Hobbys und fantasievolles Spiel

scheinen ein entbehrlicher Luxus zu sein – doch sie sind alles andere als das. Jede Chorsängerin, jeder, der gerne malt, ein Instrument oder Theater spielt, fotografiert, strickt oder tischlert, weiß um die wohltuende Wirkung des kreativen Selbstaustauschs. In diesen Momenten, in denen wir in der Natur, in Gemeinschaft oder alleine dem Alltag entfliehen, finden wir Zugang zu unserer inneren Welt und können daraus neue Kraft schöpfen und uns für die Herausforderungen des Alltags stärken.

## Gut fürs Herz

Landläufig werden vor allem Künstlerinnen und Künstler als kreativ erlebt und bezeichnet. Doch es gibt auch die alltägliche Kreativität, die bei fast allen Menschen

zu beobachten ist. Bei der Umgestaltung eines Gartens, beim improvisierten Kochen oder bei der Arbeit. Wenn eine Büroangestellte ihre Arbeitsabläufe gut organisiert, ein Lehrer jedes Kind in seiner Persönlichkeit wahr- und ernst nimmt, eine Beraterin sich ganz den individuellen Bedürfnissen ihrer Klienten und Klientinnen anpasst, handeln sie kreativ.

Kreativität entsteht aus einem Zusammenspiel von Wissen, Können, Begabung und Motivation. Kommen noch Ausdauer und ein unterstützendes, anerkennendes Umfeld hinzu, kann sie sich richtig gut entfalten. Auch Bewegung, viel Autonomie sowie komplexe und neue Aufgaben fördern sie. Die Medizin nutzt seit vielen Jahren Kreativität zur Heilung: Durch künstlerische



Das Selbst in Balance bringen: Kreativität hilft dabei.

Therapien setzen sich Menschen mit sich selbst auseinander, der kreative Ausdruck löst emotionale Blockierungen, negative Erfahrungen werden verarbeitet – und durch den Zugang zu unserer Lebenskraft und -freude entwickeln sich neue Wege zu einer nachhaltigen Gesundheit. Es hat sich auch gezeigt, dass Patienten, die Kunstkurse besuchten, weniger Medikamente brauchten und sich insgesamt gesünder fühlten als die Vergleichsgruppe.

Kreativität hilft bei körperlichen Beschwerden oder psychischen Erkrankungen und unterstützt auch die Vorbeugung von Krankheiten – deshalb übernehmen einige Krankenkassen in Deutschland inzwischen die Kosten für künstlerische Therapien.

**S**ich eine halbe Stunde wöchentlich Zeit für etwas Kreatives nehmen – es ist wirklich erstaunlich, was sich daraus entwickelt.“  
(David Pountney, ehem. Intendant der Bregenzer Festspiele)

Die damit verbundenen positiven Emotionen sind auch gut für das Herz und können tatsächlich das Leben verlängern. Eine Studie der Johns Hopkins University, die vor kurzem im *American Journal of Cardiology* veröffentlicht wurde, stellt fest, dass glückliche, fröhliche Menschen deutlich weniger Gefahr laufen, einen Herzinfarkt zu erleiden und andere Herzprobleme zu haben. Eine Studie der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin in Deutschland stellte 2013 fest: Je kreativer Menschen im

Arbeitsalltag sein dürfen, umso besser ist ihr psychisches und körperliches Befinden.

### Löst Festgefahrenes

Was macht die Kraft der Kreativität aus? Das kreative Tun bringt Körper, Geist und Seele wieder in Balance, der kreative Ausdruck verleiht uns mehr Klarheit über die eigene Lebenssituation und kann dabei helfen, Entscheidungen zu treffen. Man schafft ein Werk, gleich ob es sich um ein gelungenes Konzept, einen witzigen, informativen Geschäftsbrief oder eine Miniaturlandschaft für die Modellbahn handelt. Die Erfahrung, schöpferisch zu sein, wirkt anregend und beglückend. Kreative Beschäftigungen ermöglichen eine Brücke zwischen unserer linken Hirnhälfte, in der der nüchterne Verstand beheimatet ist, und der rechten, die als Quelle von Gefühlen und Ideen gilt. Neue Seiten an sich entdecken, den Blick auf die eigenen Stärken lenken, eventuell innerlich Festgefahrenes lösen, entspannt und stärkt. Geht man Aufgaben mit großem Interesse und echter Begeisterung nach, regt das, laut Gerald Hüther, einem der weltweit bekanntesten Hirnforscher, tiefer liegende Nervenareale des Gehirns dazu an, neue Verknüpfungen zu bilden, die neue Ideen und Erkenntnisse ermöglichen. Schön ist dabei die Erkenntnis, dass die schöpferische Kraft bis ans Lebensende erhalten bleibt, die Lust am Querdenken ist bei alten Menschen oft sogar besonders ausgeprägt.

„Sich eine halbe Stunde wöchentlich Zeit für etwas Kreatives nehmen – es ist wirklich erstaunlich, was sich daraus entwickelt“, sagte vor einigen Jahren der damalige Intendant der Bregenzer Festspiele, David Pountney. Die vermeintlich so freiheitsliebende Kreativität, so hatte er erfahren, ließ sich

tatsächlich in ein Zeitschema pressen und gedieh darin prächtig.

### Hilft in persönlichen Krisen

Sich eingeladen fühlen zu experimentieren, ohne konkrete Aufgabe, ohne Einschätzung und Bewertung von außen, mit Werkzeugen, Farben, Geschmäckern, Tönen, Worten, Muße – auf fast magische Weise öffnen sich beim Spielen damit plötzlich Situationen oder Themen, die gerade bedeutsam sind.

Sich von den eigenen Vorstellungen verabschieden, immer wieder vom Prozess leiten lassen, hilft uns, abzuschalten, neue Ideen und Perspektiven zu entwickeln. In persönlichen Krisen ist das notwendig, im funktionierenden Alltag sorgt es für Ausgeglichenheit und Flexibilität.

**D**as Leben ist Bewegung, dafür offen zu bleiben, hält uns gesund, und Kreativität hilft uns dabei.

Viele Kundinnen oben genannter Freundin beneiden sie um ihre Arbeit. Sie erzählen, dass sie selbst davon geträumt hätten, einen kreativen Beruf zu ergreifen, ihnen aber der Mut dazu gefehlt hätte. Und Hand aufs Herz: Wie oft nehmen Sie sich Zeit für Kreatives? Wir können uns die Kraft der Kreativität jederzeit zunutze machen: Das Leben ist Bewegung, dafür offen zu bleiben, hält uns gesund, und Kreativität hilft uns dabei. Vielleicht ist die im Terminkalender eingetragene halbe Stunde Kreativität wöchentlich ein Beginn.

Brigitte Regele und Gudrun Schmid  
Pädagogische Abteilung

Auf Spurensuche

# Der Schlüssel zur Idee

Kreativität im Beruf – das betrifft nur künstlerische Berufe wie Maler, Musiker oder Performance-Künstler? Mitnichten. Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern berichten vom Gegenteil – und ein Fachmann bestätigt diese Einsichten, die nur auf den ersten Blick überraschend sind.

Markus steht an der Werkbank und arbeitet hingebungsvoll an seinem Werkstück. Er ist so konzentriert, dass er überhaupt nicht merkt, wie wir zu ihm hintreten. Markus ist Berufsfachschüler im Metallbereich an der Landesberufsschule „Christian Josef Tschuggmall“ in Brixen und bereits im vierten Ausbildungsjahr. Er mag, was er tut. Auf die Idee, dass seine Arbeit in diesem Berufsbe- reich nichts mit Kreativität zu tun hat, würde er nie kommen. Auf meine entsprechende Frage kommt ein spontanes „Natürlich brauche ich Kreativität für meine Tätigkeit, auch später im Job. Kreativität ist im Maschinenbau sehr wichtig, ohne sie kann man keine neuen Produkte entwickeln und wenn es Probleme gibt, brauche ich sie, um Lösungen zu finden.“ Selbst beim Begriff CNC-Technik (Computerized Numerical Control) fällt ihm und seinen Kollegen sofort ein, dass es kreatives Denken und Vorstellungsvermögen für Achsen und Koordinaten braucht. Auf die Frage in die Runde kommen noch weitere Antworten wie „Man braucht Kreativität, also Ideen, um Vorgänge oder Arbeitsschritte zu beschleunigen und zu verbessern, Kreativität ist im Maschinenbau oft gefragt, da man oft ‚um die Ecke denken muss‘, um Fertigungsprozesse zu realisieren, Kreativität ist extrem wichtig, nicht nur in der Produktentwicklung, sondern auch in der Werkstatt – hier sind oft Improvisieren und Umdenken gefragt“ und „Wenn der Kunde etwas Neues möchte und nicht zuletzt, um das Produkt besser zu vermarkten, braucht es sie.“ „Aha“, ich staune, damit hatte ich nicht gerechnet. Kreativität (auch im Sinne von Einfallsreichtum) ist der Nährboden der Problemlösungskompetenz. Und das gilt wohl für sämtliche Berufe.

**Vor dem Produkt kommt die Idee**  
Szenenwechsel: Ich bin in der Landesberufsschule für Handel und Grafik



Bei der Berufswahl spielt Kreativität eine große Rolle.

„Johannes Gutenberg“ in Bozen. „Hier muss es doch bei den Grafikern und Grafikerinnen vor Kreativität nur so dampfen“, denke ich mir. Ich darf den Schülerinnen und Schülern, die vor ihrem „Mac“ sitzen, über die Schulter schauen – und bin erst mal etwas enttäuscht: Es schaut auf den ersten Blick so aus, als ob auf dem Bildschirm einfach nur Texte und Formen eingegeben werden. Ich wende mich an die Lehrerin Eva Lageder. Auf meine Frage, ob im Berufsschulalltag und in der Lehre der Kreativität Raum gegeben wird – und wie, erklärt sie mir: „Kreatives Arbeiten ist besonders in der Anfangsphase sehr wichtig für einen Mediengestalter und eine Mediengestalterin: Es wird entworfen, gestaltet, experimentiert, wir arbeiten mit Typografie, Illustration, Bildern und mehr. Auch in den Bereichen Druck und Buchbinden fließt Kreativität ein, besonders wenn



handwerklich gearbeitet wird.“ Wieder bin ich ein Stück schlauer: „Kreativität ist das, was ZUVOR kommt: Bevor ich jemals ein Produkt habe, muss ich mich trauen, Ideen zu produzieren. Und ich brauche das Handwerkszeug dazu: Ich muss die Geräte, die Techniken kennen, um meine kreativen Vorstellungen umsetzen zu können.“

## Kreativität ist vielseitig

Ich möchte aber noch mehr von den Lehrpersonen wissen. Mich interessieren brennend die Antworten auf einige Fragen: Wo geht Kreativität im Beruf los? Erst, wenn ich im Job bin? „Nein!“, lachen Edith Berger und Alois Unterkircher, ihres Zeichens Fachlehrpersonen im Metallbereich an der Landesberufsschule „Christian Josef Tschuggmall“ in Brixen. „Natürlich spielt bereits bei der Wahl des Berufes die Kreativität eine wichtige Rolle.“ Berger und Unterkircher sind davon überzeugt, dass

kreative Menschen dazu neigen, einen Beruf zu wählen, in dem ihre Kreativität gefördert wird und sie sich in diese Richtung entwickeln können, also im gestalterischen, kreativen, künstlerischen Bereich. Aus eigener Erfahrung gehören für sie Berufe wie Kunstschmied, Goldschmied, Maschinenbauer oder Dekorateur absolut in den kreativen Bereich. „Bei der Berufswahl sollten alle ihren Interessen und Fähigkeiten folgen“, zeigen sich Eva Lagerer und Paul Plunger vom Fachbereich Mediengestaltung an der Berufsschule „Gutenberg“ überzeugt. „Kreativität kommt vom Wort ‚schaffen‘: die einen erschaffen etwas, indem sie sich künstlerisch ausdrücken, für andere kann auch ein Programm oder eine Programmiersprache kreativ sein“, resümiert sie.

### Kreativität macht erfolgreich

Fällt oder steht der Erfolg im Beruf mit der Kreativität? „Ja“, meinen Berger und Unterkircher. „Unserer Meinung nach ist Kreativität für den Erfolg im Berufsleben ausschlaggebend. In jeder Berufssparte werden Produkte verbessert und weiterentwickelt, um eine bestimmte Kundenzufriedenheit gewährleisten zu können. In vielen Betrieben werden Verbesserungsvorschläge und gute Ideen anhand von Prämien bezahlt. Kreativität ist oft der Schlüssel zur Idee, Marktlücken zu entdecken und

schlussendlich zu füllen.“ Paul Plunger variiert: „Das kommt auf den Aufgabenbereich an, im Medienbereich braucht es, wie sonst auch oft, die Kreativen, aber auch die technisch Versierten. Beide ergänzen sich.“

### Europa entdeckt die Kreativität

Sucht man in den bildungspolitischen Vorgaben und der Fachliteratur zum Thema „Berufsbildung und Kreativität“, dann stößt man unweigerlich auf den „Strategischen Rahmen für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung – ET 2020“<sup>1</sup>. Eines der dort genannten strategischen Ziele lautet: „Förderung von Innovation und Kreativität – einschließlich unternehmerischen Denkens – auf allen Ebenen der allgemeinen und beruflichen Bildung“.

## Kreativität braucht Gestaltungsspielraum.

Ein ausgewiesener Fachmann in diesem Bereich ist Reinhold Weiß vom Fachbereich Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Dresden. Er war langjährig Forschungsdirektor am Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn. Er schreibt zum Thema Kreativität in der Berufsbildung bereits 2009 in der Zeitschrift „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis“<sup>2</sup>.

„Kreativität ist nicht nur etwas für

akademische Professionen. Kreativität und Innovation gedeihen am besten dort, wo Gestaltungsspielräume vorhanden sind, wo nicht alles im Vorhinein reguliert und festgezurr ist. Dies gilt sowohl für die Systemebene, also zum Beispiel für die Gestaltung des Berufsbildungssystems, als auch für die betriebliche Ebene oder das Verhalten von Individuen. Viele Innovationen werden von Berufstätigen erbracht.“ Und weiter: „Beschäftigte mit einer beruflichen Qualifikation wissen, wie Prozesse gestaltet werden müssen, sie erkennen Probleme und können dank ihres Erfahrungswissens zu neuen Problemlösungen beitragen.“ Er ist überzeugt: „Oftmals ist die Ausbildung weiter als die Arbeitswelt.“

Rosa Asam

Redaktion INFO

<sup>1</sup> [https://ec.europa.eu/education/policies/european-policy-cooperation/et2020-framework\\_de](https://ec.europa.eu/education/policies/european-policy-cooperation/et2020-framework_de)  
<sup>2</sup> [www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/bwp/show/1639](http://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/bwp/show/1639)

# Lernwelten



Interview mit einer Interkulturellen Mediatorin

# „Ich bin Brückenbauerin“

Shane Rehman spricht über ihre ersten schwierigen Jahre in Südtirol und wie sie als Interkulturelle Mediatorin Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund verschiedene Sprachen und Kulturen näherbringt.

**F**rau Rehman, woher kommen Sie und seit wann sind Sie in Südtirol?

Shane Rehman: Ich komme aus Pakistan, mein Vater arbeitete in Südtirol und im Zuge der Familienzusammenführung bin ich mit 17 Jahren nach Lana gekommen. Da mein Vater nur die Schulen in Lana kannte, schrieb er mich in die dortige Mittelschule ein. Für mich ein traumatisches Erlebnis. Ich war die Ältteste in der Klasse, trug als Einzige ein Kopftuch, konnte kein Deutsch und fühlte mich völlig fehl am Platz. Über das Sprachenzentrum kam ich dann in Meran in eine deutsche Oberschule, später schrieb ich mich in eine italienische Oberschule ein. Meine Erfahrungen waren zum Teil die der Ausgrenzung, ich war allein, hatte keine Freunde und Freundinnen, konnte die beiden Landessprachen sehr wenig, wurde depressiv und habe zwei Monate vor der Abschlussprüfung alles hingeworfen.

**Hatten Sie eine Mediatorin?**

Leider nein. Doch Frau Mitterer vom Sprachenzentrum überzeugte mich, die Oberschule abzuschließen. Zu ihr hatte ich Vertrauen. Langsam habe ich mich erholt und mich nach bestandener Abschlussprüfung an der Universität in Bozen inskribiert.

**Und wie sind Sie Interkulturelle Mediatorin geworden?**

Neben dem Studium an der Fakultät für Design in Bozen habe ich eine vierzigstündige Ausbildung zur Interkulturellen Mediatorin gemacht. An einigen Schulen habe ich Aufträge bekommen.

**Was machen Sie da genau?**

Das ist sehr unterschiedlich. Anfangs war ich bei der Zeugnisverteilung dabei und

erklärte den Schülerinnen und Schülern und deren Eltern, was dort stand. Bald konnte ich Jugendliche aus Pakistan und Indien auch an Mittel- und Oberschulen unterstützen. Mit der Lehrperson bespreche ich mich, zum Beispiel übersetze ich simultan, was gerade erklärt wird. Andere Male erkläre ich einen Lerninhalt außerhalb der Klasse, zum Beispiel die Farben oder die ägyptische Kultur. Ich unterstütze den Schüler oder die Schülerin sprachlich, aber noch wichtiger sind oft die Klärungen zu den kulturellen Unterschieden.

**Ich stelle mir vor, da braucht es sehr viel Einfühlungsvermögen.**

Das Wichtigste ist, dass mir die Kinder und Jugendlichen vertrauen. Ich darf nicht auf der Seite der Schule sein, aber auch nicht auf der Seite des Schülers oder der Schülerin. Anhand meiner eigenen Geschichte kann ich viele Beispiele aufzählen und erklären, wie ich mit Situationen, zum Beispiel mit dem Ausgrenzt-Sein, umgegangen bin. Ich mache mit Kindern und Eltern wunderbare Erfahrungen, aus denen ich am meisten lerne. Denn jede Familie ist anders.

**Was sind Licht- und Schattenseiten dieser Arbeit?**

Ich bin froh, dass ich vielen Familien helfen kann, damit sie nicht gleich nach ihrer Ankunft in Südtirol die negativen Erfahrungen machen müssen, die ich gemacht habe. Durch meine Mediation verändern Lehrpersonen manchmal ihre Haltung gegenüber Einwanderern. Da fühle ich mich als Brückenbauerin zwischen zwei Kulturen. Ich arbeite auf Abruf, das ist schön, da bin ich flexibel, doch leider kann ich von dieser Arbeit nicht leben. Ich arbeite auch als Sozialarbeiterin mit Flüchtlingen, schreibe



Shane Rehman wünscht sich eine Welt der Vielfalt.

beispielsweise deren Lebensgeschichten auf. Seit einiger Zeit übersetze ich auch bei Gericht.

**Kann Inklusion gelingen?**

**Wie ist Ihre Vision dazu?**

Inklusion an Schulen kann gelingen. Lehrpersonen akzeptieren die Rolle des Interkulturellen Mediators und arbeiten mit den Mediatoren und Mediatorinnen zusammen. Inklusion darf sich aber nicht nur auf Kinder beschränken, die neu ins Land kommen. Menschen auf der Straße erlebe ich meist offen gegenüber Ausländern und Ausländerinnen, vor allem wenn sie miteinander reden. Ich träume gern von einer Welt der Vielfalt, sie ist wunderschön.

Interview: Elisabeth Mairhofer  
Redaktion INFO

Das Praktikumssemester – Ein Rückblick

# Neugierig und begeistert

Vorbei - ist für die Lehramtsstudierenden der Universität Innsbruck das Praktikumssemester in Südtirol. Marika Höller hat die Studierenden bei der universitären Lehrveranstaltung Basiskompetenzen II, dem sogenannten „Praktikumssemester“, fünf Jahre lang begleitet.

Das Lehramtsstudium in Innsbruck bildet zur Lehrerin/zum Lehrer der allgemeinbildenden Fächer an den Schulen der Sekundarstufe aus - auf Südtirol bezogen zu Lehrpersonen an Mittel- und Oberschulen. Für aktuelle Anwärterinnen und Anwärter dauert das Lehramtsstudium insgesamt sechs Jahre und ist in ein vierjähriges Bachelorstudium und ein zweijähriges Masterstudium unterteilt. Es umfasst es eine grundlegende fachliche und fachdidaktische Ausbildung in zwei Unterrichtsfächern, eine allgemein bildungswissenschaftliche und eine pädagogisch-praktische Ausbildung.

Bis jetzt war es für Südtiroler Studierende im auslaufenden Diplomstudium „Lehramt“ der Universität Innsbruck möglich, Teile dieser pädagogisch-praktischen Ausbildung während eines Wintersemesters in Südtirol zu absolvieren. Das sogenannte „Praktikumssemester“ umfasste die universitäre Lehrveranstaltung Basiskompetenzen II, die im heurigen Schuljahr unter der Leitung von Beatrix Christianell in Bruneck, Maria-Luise Muther in Meran/Schlanders und Marika Höller in Bozen (Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Abteilung) stattfand. Darüber hinaus gehören das Basispraktikum und zwei Fachpraktika in den gewählten Unterrichtsfächern dazu, die in Südtiroler Mittel- und Oberschulen angesiedelt sind und von Betreuungspersonen vor Ort begleitet werden. In dieser Form fand die pädagogisch-praktischen Ausbildung im Schuljahr 2018/2019 zum letzten Mal statt.

**Theoretische Inputs, Unterrichtsbesuche und erste Erfahrungen**  
Die Studierenden trafen sich einmal wöchentlich in ihren Gruppen, um in der Lehrveranstaltung Basiskompetenzen II neue Informationen und theoretisches Input rund ums Unterrichten zu erhalten, aber auch ihre bereits erworbenen Kenntnisse aufzufrischen.



Ganz bei der Sache – angehende Lehrerinnen und Lehrer

Jeweils Anfang Oktober nach dem Einüben und Vertiefen ihrer Kompetenzen im Bereich der Planung und Durchführung von Unterrichtsarbeit konnten die Studierenden es kaum erwarten, endlich ihre Praktikumsstelle in der Mittel- oder Oberschule anzutreten. Dort standen die Organisation und Vorbereitung der Unterrichtsbesuche auf dem Programm, die Auswahl des idealen Hospitationsbogens, die Begleitung und Nachbesprechung der Unterrichtsbesuche.

Die Betreuungspersonen an den Schulen ermöglichten es den Lehramtsstudenten Erfahrungen zu sammeln, Unterrichtsmethoden auszuprobieren, die Rolle der Lehrperson einzunehmen und sich dabei selbst einschätzen zu lernen. Sie begleiteten die Praktikantinnen und Praktikanten durch den Schulalltag, gaben Berufserfahrung weiter und ließen kritischen Austausch zu. So wurde die Unterrichtsarbeit vor- und nachbesprochen - mit den Tutorinnen und Tutoren und in der Lehrveranstaltung selbst. In dieser fanden ebenfalls von Teams vorbereitete Unterrichtssimulationen statt, die als weiterer Erfahrungsmoment gelten, die Rolle der Lehrperson aber auch eines Moderators/einer Moderatorin einzuüben. Jede Gruppe, die ich in den letzten fünf Jahren begleiten durfte, zeichnete sich durch Begeisterung für den zukünftigen Lehrberuf aus. Die Lehramtsstudierenden waren neugierig, kreativ, auf Schüler und Schülerinnen zentriert und gewillt über Unterricht und Schule sowie die eigene Person und Rolle nachzudenken. Rückblickend war diese Lehrveranstaltung für mich persönlich eine ebenso lehrreiche Erfahrung.

Marika Höller  
Mitarbeiterin Referat Kindergarten und Schulentwicklung  
Unterrichtsentwicklung, Praktikum

Basiskompetenzen II

Schuljahr	Gruppen		
	in Bruneck	in Meran	in Bozen
2014/15	9	11	10
2015/16	13	12	11
2016/17	10	18	11
2017/18	21	22	19
2018/19	11	17	18

Vom Wert des kreativen Unterrichts

# Texten am „Unsinnigen“

Kreativität orientiert sich am Menschen, nicht nur am Stoff. Jugendliche dürfen an ihre Grenzen gehen und Neues lernen. Dies ist Antrieb für gewinnbringendes Lernen. Deshalb arbeitet Bertrand Huber, Lehrer am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium in Meran, mit seinen Schülerinnen und Schülern an kreativen Projekten.

**E**ine Anekdote: Es ist schon lange her. Sehr lange sogar. Die etwas merkwürdige Einladung zu einer Schreibwerkstatt erfolgte zu Beginn meiner Lehrerlaufbahn. Schreiben war immer schon meine Leidenschaft gewesen, so habe ich versucht, es öfters in meinen Unterricht einzubauen. Da fragte mich eine Kollegin, ob ich zu ihr in die Klasse kommen könne, um kreative Texte mit den Schülerinnen und Schülern zu schreiben, zumal der folgende Tag der Unsinnige Donnerstag sei und im Unterricht sowieso nichts Ordentliches passiere. Zögerlich sagte ich zu, wohl aus einer Art Kollegialität heraus, dachte mir aber dennoch meinen Teil.

## Krimi, Filmspots und Lyrik

Dieses Erlebnis prägte mich entschieden: Ich war vom Wert des kreativen Unterrichts mehr als überzeugt. Ich habe mit meinen Schülern und Schülerinnen im Laufe der Jahre über zwanzig Theaterstücke geschrieben und sie mit einem Regisseur oder einer Regisseurin auf die Bühne gebracht, habe mit Schülerinnen und Schülern einen Kriminalroman sowie einen Essayband geschrieben und in einem Verlag veröffentlicht, Lyrik geschrieben und die Gedichte fächerübergreifend mit Musik in Form einer literarisch-musikalischen Performance auf die Bühne gebracht, gemeinsam mit dem Fach Kunst Bücher gestaltet, aber auch Filmdrehbücher geschrieben und Filmspots gedreht und ein Musical verfasst. Immer war die Arbeit anstrengend, immer war die Arbeit spannend, immer sah ich am Ende zufriedene Gesichter. Und das war mir Motivation genug.

## Spiel mit Disziplin

Neugierde, Experimente, Projekte sind das Wichtigste, damit Schüler und Schülerinnen Freude am Lernen entfalten und Sinn in ihrem Tun finden. Ich versuche sie so weit zu bringen, dass sie eine Vision für ihr Leben



Kreativer Unterricht: Das Theaterspiel fordert hohe Konzentration und Disziplin.

erarbeiten. Deshalb muss der Unterricht breit gefächert, vielschichtig, aber besonders offen und kreativ ausgerichtet sein. Ich muss die Fächer auf die wichtigen Fragen hin zusammenführen und nicht um der Fächer willen unterrichten. So definiert bedeutet für mich kreativ zu unterrichten, am ganzen Menschen zu arbeiten, nicht nur am Stoff. Die Schülerinnen und Schüler dürfen dabei ihren Visionen nachspüren und eigene Wege riskieren. Nicht nach Laune, sondern mit Disziplin. Als Lehrperson muss ich den jungen Menschen die Grundfreude am Suchen erlauben, sie sogar darin unterstützen bis an die Grenzen zu gehen, denn nur die Lust am Neuen ist Antrieb für gewinnbringendes Lernen. Jugendliche lernen erst, wenn ihr Geist gefördert wird, Ziele und Wege im Lernen offenstehen. Wenn alles bereits vorgegeben ist, dann kommt es auf sie als Lernende nicht mehr an. Sie werden zu Ausführenden abgestuft, werden demotiviert oder gar desorientiert, weil sie umzingelt sind von Möglichkeiten, die nicht ihre sind.

Sicher ist: Kreative Projekte sind Handlungen, die im eigentlichen Sinne nicht gelehrt werden können. Es geht schlicht und einfach um das Tun. Mit viel Spontaneität, Intuition und Risikobereitschaft, aber besonders mit viel Vertrauen in die Talente und in die Begeisterungsfähigkeit der Jugendlichen. Übrigens, der Kollegin habe ich den Lapsus vom Unsinnigen Donnerstag längst schon verziehen.

Bertrand Huber

Lehrer am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium  
Meran

Stimmen zur kreativen Bildung

# Der ganze Mensch im Flow

Kreativität braucht Freiräume und kann nicht auf Knopfdruck verordnet werden. Wie vielfältig sie sein kann, zeigen die folgenden Statements.

**Gemeinsam mehr erreichen**  
Bildung kann langweilig oder auch interessant und kurzweilig sein. Dabei denke ich nicht nur an schulische, sondern auch an schulergänzende und außerschulische Formen der (Aus-)Bildung. Meine Erfahrung mit kreativer Bildung habe ich im Rahmen des Wettbewerbs „Prima La Musica“ gesammelt: Bereits bei den Vorbereitungen wurde mir klar, dass Teamarbeit im Zusammenspiel mit dem Klavierbegleiter überaus wichtig ist. Nur gemeinsam gelang es uns, aus den einzelnen Noten und Tönen wunderbare Musik zu erzeugen. Das Wichtigste dabei war, dass der Klavierlehrer und ich uns perfekt abstimmten und ergänzten. Dabei konnte ich erfahren, dass der Altersunterschied keine Rolle spielte: Ich konnte mich hundert Prozent auf ihn verlassen und er wusste, dass auch ich mein Bestes gab. Das Ergebnis war ein überaus großer Erfolg beim Vorspielen vor dem Publikum und der Expertenkommission.

Leo Gritsch  
Schüler an der Mittelschule Naturns

**Chance, eigenverantwortliche Lebensgestaltung zu ergattern**  
Vor fünf Jahren wurden wir zum ersten Mal mit dem freien Lernen konfrontiert. Dieses pädagogische Konzept war keineswegs eine Freikarte zum Faulenzen, das sich manch einer darunter vorzustellen vermag. Man lernt selbstständig das eigene Pensum einzuteilen und einen inneren Antrieb zu entwickeln, der das Verlangen

nach Wissen stärkt. Man ist sozusagen gezwungen, aktiv zu arbeiten, und die Problemlösungskompetenz wird gefördert. Zudem besteht bei großem Interesse die Möglichkeit, sich einem Thema intensiver zu widmen. Bei Fragen und Unklarheiten steht unsere Lehrkraft selbstverständlich zur Verfügung und erläutert uns komplexe Zusammenhänge sowie Begriffe. Das freie Lernen ist eine gute Ergänzung zum herkömmlichen Unterricht und bereichert uns Schülerinnen und Schüler nicht nur mit Wissen, sondern wir ergattern damit die Chance zur eigenverantwortlichen Lebensgestaltung.

Sonja Wallnöfer, Claudia Fischnaller  
Schülerinnen am Sozialwissenschaftlichen  
Gymnasium mit Landesschwerpunkt Musik

**Eigenverantwortliches Lernen fördert die Persönlichkeit**  
Einer der wohl wichtigsten Gelingensfaktoren für eine gute Schule sind motivierte Lehrerpersönlichkeiten. Lehrer sein ist eine Herausforderung, die vielseitige Kompetenzen abverlangt. Es genügt nicht nur das fachliche Können, der Lehrer motiviert, berät, verwaltet, delegiert, integriert, arbeitet im Team und gestaltet Schule aktiv mit. Kreativität und eigenverantwortliches Lernen und Tun sind die Gebote der Stunde. Wie motiviere ich also meine Schülerinnen und Schüler? In erster Linie begegne ich ihnen auf Augenhöhe und gebe Anregungen. Ich mache keine Unterschiede zwischen faulen und passiven, zwischen fleißigen und begabten Schülerinnen

und Schülern, denn selbst der Passivste kann zum Arbeiten motiviert werden. Ich bringe ihn zum Nachdenken, ich ermutige ihn, Fragen zu stellen und ganz besonders bemühe ich mich, sein vorhandenes Potenzial voll auszuschöpfen. Dies kann zu Erfolgserlebnissen führen. Die Erfahrung, durch Anstrengung und Motivation etwas geschafft zu haben, gibt dem Schüler oder der Schülerin Halt. Arbeitet er oder sie stressfrei und nicht unter Leistungsdruck, entwickelt der junge Mensch Persönlichkeit. Lernentwicklungsgespräche versprechen dann mehr Erfolg als Noten.

Ulrich Egger  
Lehrer am Sozialwissenschaftlichen  
Gymnasium Meran

**Malen – nicht bloß ein Hobby**  
Seit 2014 bin ich im Verwaltungsdienst für die Ranglisten für die Aufnahme von Mittel- und Oberschullehrpersonen zuständig. Zum Glück ist das Arbeitsfeld interessant, also nicht nur „trockener“ Büroalltag. Was mir jedoch von meinem Charakter und meinen Talenten her fehlt, ist die Entfaltung der Kreativität, sowohl handwerklich als auch künstlerisch. Zur Förderung dieser Talente war ich bereits in unzähligen Kunstkursen, in denen ich immer wieder diesen Flow beim künstlerischen Tun erleben durfte. Vor ein oder zwei Jahren bin ich auf eine Malgruppe in Bozen gestoßen. Ich erlebe dort an den Malabenden immer wieder aufs Neue, dass durch das Malen, durch die Konzentration auf die entstehenden Bilder der Alltagsstress,

alle größeren und kleineren Sorgen in den Hintergrund rücken, und dass hier etwas passiert, das mir einfach gut tut. Es ist nicht wichtig, was und wie viel ich leiste, ob ich Fehler mache oder nicht (hier gibt es keine Fehler!), sondern der Prozess ist das Entscheidende. Ich kann nur jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter wünschen, ebenfalls einen Kanal zu finden, durch den solche wohltuenden Momente erfahrbar gemacht werden können.

Birgit Marini

Mitarbeiterin im Amt für das Lehrpersonal der Deutschen Bildungsdirektion

### Motor für Kreativität, Medizin oder ganz einfach ein netter Zeitvertreib

Unzählige Studien von mehr oder weniger wissenschaftlicher Natur beschäftigen sich mit Musik und vor allem mit deren Auswirkungen auf den Menschen: Dass Mozart hilft, das räumliche Vorstellungsvermögen zu steigern, ist nicht neu. Ebenso wenig die Erkenntnis aus einer Studie der Universität Herne, die besagt, dass Musik hilft, den Blutdruck zu senken. Simone Ritter von der Radboud University in Nijmegen und Sam Ferguson von der University of Technology in Sydney haben zudem herausgefunden, dass Musik auch zu Kreativitätsschüben verhelfen kann. Die Psychologin Maria Klatt hält dem allerdings entgegen, dass Musik dieselbe Wirkung wie Geräusche hat und uns demnach daran hindert, Informationen im Kurzzeitgedächtnis zu behalten. Und Franz

Harnoncourt, Musiker und bekannter Dirigentenspross geht sogar so weit, Musik in gewisser Form als aggressivitätsfördernd und das Nervensystem beeinträchtigend zu bezeichnen. Musik demnach als lästige Störung? Als krank machend? Darüber werden sich wohl noch lange die gelehrten Geister scheiden, aber – ob hochwissenschaftlich oder nicht – eines ist für mich unbestritten: Musik, vor allem selbst gemacht, hilft lästige Gedanken für eine Weile auszublenden, Musik beflügelt die Laune und Musik schafft Begegnung und fördert Gemeinschaft. Das muss als Antwort reichen. Und vielleicht auch als Empfehlung für alle Zweifelnden.

Sigrun Falkensteiner

Schulamtsleiterin und Landesschuldirektorin

### Der spielende Mensch

Zum Spiel gibt es viele schlaue Sätze wie „Ich spiele, also bin ich“ oder „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“. Aber was macht Spielen aus? Und warum liegt im Spiel eine so kreative Kraft? Das Wesen des Spiels ist, Dinge auszuprobieren, sich treiben zu lassen, sich mit eigentlich unwichtigen oder sinnlosen Dingen zu beschäftigen, sich mit anderen Menschen auszutauschen und sich dabei nicht abzumühen, sondern Spaß zu haben. Im Spiel lernt man sich selbst, andere und anderes aus einer neuen Perspektive kennen. Im Spiel kann ich einen Schritt zurücktreten und mich beobachten, mir innerlich zusehen, wie ich hier sitze und spiele. Ich sehe eine Person X, die spielt. Und je mehr ich

mir zusehe, desto mehr löse ich mich von dieser Person, desto weniger muss ich an ihr und an meinem Bild von ihr festhalten. Gleichzeitig gewinnt diese Person Freiheit im Denken und Handeln, weil ich sie nicht mehr so bestimme. So entstehen kreative Ideen. Ein interessanter Aspekt ist auch der Umgang mit Regeln: Das Spiel kommt wie die Realität nicht ohne Regeln aus. Ohne Regeln funktioniert kein Spiel. Aber die Regeln sind nicht das wirklich Wichtige im Spiel, so wie die Regeln auch nicht das wirklich Wichtige im realen Leben sind. Wer nur auf die Regeln achtet, ist weder im Spiel noch im Leben erfolgreich. Spielen und Lernen: Es braucht kein Lernspiel, um zu lernen. Spielen ist Lernen.

Wolfgang Oberparleiter

Direktor im Amt für Kindergarten- und Schulverwaltung

Zusammengetragen von

Elisabeth Mairhofer und Verena Hilber

Redaktion INFO

Netzwerk zur Bewertung

# Lernen und Bewertung gehören zusammen

Die Diskussion um Bewertung ist zukunftsgerichtet. Zu diesem Zweck wurde 2016 das Netzwerk „Alternative, kompetenzorientierte Bewertungskonzepte“ eingerichtet, um rechtliche Möglichkeiten kompetenzorientierter Bewertung auszuloten.

„Alternative, kompetenzorientierte Bewertungskonzepte“ - zugegebenermaßen ein recht sperriger Titel für eine Initiative, die wegweisend für nächste Schritte auf Ebene der Gesetzgebung hätte sein sollen. Basierend auf den Erkenntnissen und Erfahrungen im Netzwerk hätten nämlich Kriterien dafür entstehen sollen, wann und unter welchen Bedingungen sich Schulen von den klassischen Bewertungsmodellen lösen und eigene didaktische Konzepte in ein dazu passendes Bewertungskonzept gießen hätten können. Der Leserin und dem Leser mag es auffallen sein: hätten sollen... hätten können... Leider ist es aufgrund von Widerständen auf gesamtstaatlicher Ebene nicht gelungen, den entsprechenden gesetzlichen Rahmen zu schaffen und interessierten Schulen erweiterte Möglichkeiten zu eröffnen.

## Übungsraum für das Lernen

Einen Versuch war es aber allemal wert, denn das Netzwerk hat wichtige Erkenntnisse gebracht: Lernen und Bewertung gehören zusammen. Ein banal anmutender Satz, der allerdings nie genug betont werden kann. Zuerst gilt es, sich Gedanken über einen Unterricht zu machen, der sich an Kompetenzen orientiert und der als Übungsraum für das Lernen der Schülerinnen und Schüler betrachtet wird. Dann gilt es, den Lernenden in geeigneter Form zurück zu spiegeln, wo sie in ihrer Entwicklung, in ihrem Lernen stehen und in welcher Ausprägung Kompetenzen erworben, gefestigt und ausgebaut wurden. Eine Diskussion über Bewertung ist somit auch immer eine

Diskussion über Unterricht und Lernen. Darüber hinaus wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Gastgeberinnen und Gastgebern und zu Gästen beim Lernen: Besuche an Schulen und in den Klassenzimmern und Rückmeldungen dazu waren nämlich wichtige Bausteine des Netzwerks und so mag auch nicht überraschend sein, was die Teilnehmenden als weitere Erkenntnis formulierten: Vertiefter Austausch über Lernen und Bewertung im Netzwerk bestärkt und gibt neue Impulse.

## Fruchtbarer Boden für Schulentwicklung

Auch wenn Lehrpersonen tagtäglich mit der Frage nach gutem Lernen und angemessener Bewertung konfrontiert sind, so hat sich im Netzwerk gezeigt, dass der Austausch mit anderen, quer über die Stufen und Fächer hinweg, wichtig und bereichernd ist. Im Austausch werden Organisationsmodelle und didaktische Ideen beschrieben, hinterfragt, bestärkt, weiterentwickelt oder auch geändert. Professionelle Weiterentwicklung findet statt. Und dies führt zu einer weiteren Erkenntnis: Weiterentwicklung auf Fach- und Prozessebene ist bedeutsam für Schulentwicklung. Entwicklungsprozesse in Schulen werden dann gefördert, wenn die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, von verschiedenen Personen auf verschiedenen Ebenen da ist. Daher war es für das Netzwerk bedeutsam, dass Lehrpersonen, Schulführungskräfte, Beraterinnen der Pädagogischen Abteilung,

Vertreterinnen der Universität und aus der Landesdirektion Schule gemeinsam aus ihrer Perspektive heraus und mit ihren Möglichkeiten einen Beitrag geleistet haben. Auf diese Art und Weise kristallisierten sich immer wieder wichtige Gelingensbedingungen für einen guten, kompetenzorientierten Unterricht und darauf aufbauende Bewertungskonzepte heraus.

Geblichen sind nach zwei Auflagen des Netzwerks Impulse, Erkenntnisse, Begegnungen und die gemeinsame Überzeugung der Teilnehmenden, dass es sich auszahlt, auf allen Ebenen an Entwicklung zu arbeiten.

Sigrun Falkensteiner  
Landesdirektorin und Schulamtsleiterin

Christian Alber und Werner Sporer  
Schulinspektoren

## Zum Dranbleiben

Unter folgendem Link finden Sie den Bericht zu „Alternative, kompetenzorientierte Bewertungskonzepte“  
[www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/1025.asp](http://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/1025.asp)

Das Netzwerk „Lernen(d) denken“ wird neu gestartet. Anmeldungen sind bis zum 20. Juni 2019 möglich.  
Auskunft erteilen für die Unterstufe:  
Karin.Tanzer@schule.suedtirol.it  
für die Oberstufe:  
Elisabeth.Mairhofer@schule.suedtirol.it

Sprach-Brücken für Jugendliche mit Migrationshintergrund

# Wald, Hof und Funkhaus

Il progetto "2 Lingue in Azione – 2 Sprachen in Aktion" è nato nell'autunno del 2017 presso il Centro Linguistico di Merano. Si tratta di un'iniziativa rivolta agli studenti neoarrivati con background migratorio delle scuole superiori e professionali italiane e tedesche. Obiettivo principale è promuovere attività nelle due lingue, per creare una rete sociale e far conoscere agli studenti il territorio attraverso delle iniziative a carattere culturale, naturalistico e di intrattenimento, con cadenza mensile o bimensile.

**S**i sono organizzate ad esempio visite a diversi masi di montagna, visioni di film al cinema e attività presso il "Moaser Spielertreff" con la collaborazione di un esperto di giochi. Inoltre è stata organizzata una visita al Comune di Merano con la partecipazione del vicesindaco Andrea Rossi e l'assessore Stefan Frötscher, che hanno illustrato il funzionamento della vita politica cittadina e le modalità di partecipazione per i giovani. Potenziare le competenze nelle due lingue degli studenti con background migratorio facendo conoscere loro il territorio, offrendo un'occasione importante d'incontro con i loro coetanei, creando così le basi per un plurilinguismo reale: questi gli obiettivi delle attività che hanno visto sempre protagonisti gli studenti stessi.

## Sprache über Berg und Wald

Die Bereitschaft verschiedener Institutionen und Einrichtungen, am Projekt „2 Lingue in Azione - Sprachen in Aktion“ mitzuwirken,

war groß. So konnten wir zum Beispiel auf die Unterstützung der Stadtgemeinde Meran, des Forstinspektorats Meran und der Rai Südtirol zählen. Auch der Wieserhof in Vöran öffnete uns gastfreundlich die Türen. Diese Kooperationen ermöglichten den Sprachschülern und -schülerinnen und interessierten Schulkameraden ein vielseitiges Angebot an Aktivitäten außerhalb der Klassenzimmer. Im Herbst eröffneten wir das Schuljahr mit einem spannenden Ausflug zum Naturerlebnispfad in Aschbach. Ein Förster des Forstinspektorats Meran begleitete dabei die Jugendlichen und vermittelte ihnen Wissenswerte über Berg und Wald.

Der Lehrausgang im März wiederum führte die kulturell und sprachlich bunt gemischte Gruppe ins Funkhaus der Rai in Bozen. Dort durften sich die Mutigsten an den Moderationstisch der Fernsehstudios setzen, sich im Nachrichtensprechen versuchen und hinter die Kamera stellen.

## Wurzeln schlagen

Besondere Gelegenheiten wie diese bringen einerseits den Schülerinnen und Schülern kulturelle Aspekte ihres neuen Umfeldes näher. Andererseits bieten sie ihnen authentische Anlässe, um ihre Kompetenzen in den beiden Landessprachen anzuwenden und zu erweitern. Zudem ermöglichen die gemeinsamen Aktivitäten und Erlebnisse den Jugendlichen den Kontakt und Austausch mit Gleichaltrigen verschiedener Schulen. Und schließlich können hier Freundschaften entstehen und sich festigen: allesamt Ziele des Projekts sowie wichtige Voraussetzungen, um in einem neuen Land Wurzeln schlagen zu können.

Elisa Dalbosco, Valentina Esposito, Daniela Gruber, Maddalena Taddei, Marta Vettori  
Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache und Italiano L2 am Sprachenzentrum Meran



Auf dem Weg in den Aschbacher Wald mit einem Förster des Forstinspektorats Meran

Kreatives Projekt an der Grundschule Latzfons

# In giro per il mondo

Die berühmtesten Bauwerke Italiens haben es den Schülerinnen und Schülern der Grundschule Latzfons angetan: Sie haben sie als 3-D-Modelle nachgebaut und zugleich ihre Kenntnisse in der Zweitsprache gefestigt. Ein Bericht von Elena Leida.



Costruire modelli tridimensionali di carta richiede organizzazione e metodo: i ragazzi si sono divisi in gruppi e hanno costruito le diverse parti del monumento.

Il secondo piano della scuola primaria di Latzfons da qualche giorno brulica di bambini immersi in un'attività febbrile: una ragazza è intenta a segnare diversi punti colorati sul planisfero che lei stessa ha disegnato; le sue compagne compilano una legenda con i nomi dei monumenti a cui ogni punto colorato fa riferimento. Anche i ragazzi si sono divisi in gruppi: c'è chi disegna le bandiere di diversi paesi del mondo, chi prepara i cartellini con i nomi degli Stati e chi i divisori per l'esposizione delle opere costruite dai bambini stessi. In un angolo l'insegnante di italiano lavora a turno con un piccolo gruppo di alunni: compongono frasi orali che hanno come tema un viaggio.

## Creare un museo con i monumenti italiani famosi

Qua e là si possono osservare modelli tridimensionali di carta costruiti dai bambini e

rappresentanti architetture italiane molto famose: la Torre di Pisa, la Basilica di Santa Maria del Fiore, il Colosseo. Accanto a questi primi esperimenti, piccoli e colorati, spunta una grande Basilica di San Pietro. La sua costruzione ha richiesto organizzazione e metodo: i ragazzi si sono divisi in gruppi e hanno costruito le diverse parti del monumento (i colonnati, la Basilica centrale, la base a sostegno della struttura). I bambini si sono talmente appassionati al lavoro di costruzione dei modelli di carta che hanno richiesto di portare a casa altri modelli, rappresentanti architetture di tutto il mondo (<https://bit.ly/2Ht6Qfw>).

Nelle due settimane successive quasi tutti i ragazzi hanno costruito e portato in classe uno o due monumenti e hanno chiesto di esporli; hanno quindi creato una sorta di museo in cui tutti i loro lavori hanno trovato posto. Per presentare il proprio lavoro, gli

alunni hanno raccontato con l'aiuto dell'insegnante la storia di una gita molto particolare: un giro per il mondo. I bambini partono da Latzfons e visitano alcune regioni d'Italia. Poi volano in Asia e successivamente raggiungono in nave l'Australia. Da lì volano in Giappone. Non ancora soddisfatti, volano in America e solo per colpa di una maestra nostalgica si decidono a tornare in Europa e, infine, a casa.

## Tre settimane di gioia e impegno – con input linguistici

Secondo la teoria del linguista Stephen Krashen (1981), la seconda lingua viene acquisita quando l'apprendente è esposto a un input comprensibile e il suo filtro affettivo, ovvero il suo stato emotivo, ne permette l'elaborazione e, di conseguenza, il ricordo a lungo termine. Questo progetto, sviluppato in collaborazione con Christian Laner della Ripartizione Pedagogica, ne rappresenta un esempio: gli alunni della quinta classe di Latzfons hanno lavorato per tre settimane con gioia e grande impegno e si sono confrontati con input linguistici che, inseriti nel contesto operativo del progetto, sono risultati di facile comprensione e memorizzazione. La possibilità di presentare il proprio lavoro, di essere filmati e di portare a casa a genitori, amici e parenti un ricordo di questa esperienza positiva di apprendimento linguistico e di sviluppo di nuove competenze rappresenta un valore aggiunto.

Elena Leida

Insegnante di Italiano L2,  
scuola elementare di Latzfons

L'insegnamento della seconda lingua a Bolzano

# Un ventaglio di approcci

Nelle varie sezioni della scuola primaria e della scuola secondaria di primo grado in lingua tedesca si punta su un insegnamento della lingua veicolare, con particolare attenzione a contenuti e metodologie accattivanti.

Ricerca di contenuti accattivanti non solo linguistici, ma riferiti alle discipline dell'insegnamento, differenziazione nell'assegnazione di consegne e compiti, rafforzamento dell'autonomia degli alunni: questi e altri ingredienti rappresentano il successo della ricetta sperimentata dai docenti di Italiano L2. La sinergia e la condivisione con i colleghi su progetti interdisciplinari rappresenta una strategia più che mai imprescindibile. Le tematiche selezionate sono a portata di tutti, gli alunni che si distinguono nella conoscenza dell'Italiano vengono valorizzati e considerati dai compagni come una preziosa risorsa. Gli apprendenti che sono in possesso di un registro linguistico meno ampio hanno la possibilità di spendere le loro conoscenze concettuali e disciplinari, manifestando un maggiore interesse nei confronti della L2.

## La didattica ispirata ai principi di Maria Montessori

Immaginiamo di entrare in una classe in cui l'alunno si trova al centro del processo di insegnamento-apprendimento e lavora con del materiale che costituisce un ruolo fondamentale nella crescita formativa. Pensiamo a un insegnante che si veste d'umiltà ed è capace di osservare e aiutare il bambino a fare da solo. Sono questi alcuni principi su cui si basa la scuola ispirata alla didattica di Maria Montessori, dove si sfruttano spazi, angoli, cantucci per consentire agli alunni di lavorare, utilizzando materiale appositamente

predisposto, tenendo in considerazione i diversi livelli di conoscenza della lingua. L'apprendente sceglie le attività da svolgere, nel rispetto del piano di lavoro che si basa sullo sviluppo delle abilità di ascolto, lettura, scrittura, parlato monologico e interazione.

## L'approccio ermeneutico

Punto focale è il benessere dell'alunno: l'insegnamento promuove le inclinazioni e gli interessi dei singoli ed è volto a rendere il bambino autonomo e protagonista dell'apprendimento. L'esprimersi in una o nell'altra lingua viene visto come punto di forza da valorizzare e condividere con la classe. L'insegnamento è orientato non solo alla formazione del lessico o al consolidamento delle basi dell'Italiano, ma anche a un approfondimento che spazia dall'ortografia alla morfologia, alla sintassi. In prima e seconda classe sono previsti l'alfabetizzazione bilingue e la presenza dell'insegnante di Italiano in educazione motoria. Dalla terza alla quinta, invece, il docente di Italiano lavora insieme all'insegnante di classe durante la lezione di storia-geografia-scienze.

## L'esperienza della pedagogia attiva

In questa realtà l'apprendimento scaturisce dai centri di interesse del bambino attraverso la scelta di tematiche personali o comuni. All'interno del programma settimanale che prevede compiti obbligatori e



Punto focale è il benessere degli alunni.

facoltativi, gli alunni sono liberi di scegliere l'attività e di decidere con chi e dove svolgerla (in aula, in atelier, in corridoio). Si confrontano con compiti autentici che li portano a sperimentare, organizzarsi, calarsi in altri ruoli, inventare, cercare idee originali, creare dei materiali utilizzando anche gli strumenti digitali. Nasce in tal modo una lingua del fare.

Rita Cangiano

Pädagogische Abteilung

Marika Carbonari

Lehrperson Italienisch L2 in der Mittelschule

„Albert Schweitzer“ Bozen

Zahlreiche Artikel sind zum Thema Italienisch – Zweite Sprache (L2) eingetroffen, dem Thema unserer Februar-März Ausgabe. Gerne drucken wir weitere drei Beiträge dazu in dieser Ausgabe auf den Seiten 34 bis 36 ab. Wir bedanken uns herzlich bei den Autorinnen. Die Redaktion

Apprendimento dell'Italiano L2

# Sviluppare fiducia nelle proprie capacità

Per stimolare alunni e alunne ad apprendere l'Italiano L2 gli insegnanti della Scuola professionale per l'industria e l'artigianato di Bolzano percorrono sentieri già tracciati e vie nuove. Di queste nuove vie parleranno due docenti della scuola.

La Scuola Professionale per l'industria e l'artigianato in lingua tedesca di Bolzano è uno dei più importanti centri formativi della provincia che accoglie giovani con attitudini diverse, con l'intento di sviluppare in loro le abilità e le competenze necessarie per affrontare la vita lavorativa. Attualmente la nostra scuola è frequentata da circa 1000 alunne e alunni provenienti da tutte le zone della provincia e in essa vi operano 100 insegnanti. La nostra scuola offre ai ragazzi e alle ragazze innanzitutto un corso base annuale a tempo pieno, che funge da orientamento per la successiva scelta dell'indirizzo formativo. In seguito i discenti hanno la facoltà di scegliere tra l'apprendistato, inteso come formazione duale (scuola/lavoro), e i corsi di qualifica professionale a tempo pieno, con la possibilità di conseguire il diploma di maturità.

## Promuovere un clima positivo

Nell'ambito dell'apprendimento dell'Italiano L2 va sottolineato che la competenza linguistica e la motivazione dei discenti che frequentano la nostra scuola sono piuttosto eterogenee. Si cerca, pertanto, di rispondere ai bisogni individuali e ai vari stili di apprendimento dei giovani, proponendo attività e metodologie didattiche che mantengano vivo l'interesse e

costante la concentrazione. Attraverso una didattica il più possibile inclusiva cerchiamo di promuovere un clima positivo, costruendo percorsi di studio partecipati, valorizzando le conoscenze e le abilità pregresse dei discenti, e realizzando attività di cooperazione, favorendo il dialogo in classe. Si punta quindi a ridurre al minimo i modi tradizionali di "fare scuola", evitando il più possibile la lezione frontale, minimizzando i punti di debolezza e sfruttando i punti di forza di ciascuno, facilitando il più possibile l'apprendimento attraverso il canale uditivo e visivo e sviluppando la fiducia nelle proprie capacità.

## Progetti mirati e valorizzazione del merito e dell'eccellenza

Per stimolare alunni e alunne ad apprendere l'italiano L2 la nostra scuola propone progetti mirati ad approfondire la lingua e la cultura italiana in attività extrascolastiche. Organizziamo, infatti, soggiorni studio di una settimana in una città italiana dove i discenti hanno la possibilità di frequentare un corso di lingua e di vivere la cultura e le tradizioni del luogo. Inoltre, le gite scolastiche ampliano l'offerta formativa della nostra scuola. Per valorizzare il merito e l'eccellenza proponiamo poi, ad esempio, la partecipazione alla competizione "Olimpiadi di italiano L2";

inoltre, attraverso incontri informativi sensibilizziamo i discenti sull'importanza del conseguimento dell'attestato di bilinguismo. Per far leva sulla motivazione all'apprendimento dell'Italiano L2 partecipiamo anche a diversi incontri con personalità operanti sul territorio, tra i quali, l'evento "La scuola incontra gli imprenditori". Tale manifestazione trilingue è rivolta ai maturandi e ha l'obiettivo di avvicinarli al mondo del lavoro attraverso la testimonianza di vari imprenditori di successo. Inoltre a scuola vengono spesso ospitate personalità del mondo del lavoro e della società civile, come ad esempio l'imprenditore Gianfranco Pizzutto e don Paolo Renner, che intervengono sia in lingua tedesca che in lingua italiana e che fungono, quindi, da supporto ai progetti interdisciplinari della nostra scuola. Infine, incoraggiamo i discenti a partecipare attivamente alla vita scolastica invitandoli a scrivere brevi articoli in italiano per il giornalino "Hau-Ruck, Die Schulzeitung", per il sito scolastico e per le pagine social Instagram e Facebook.

Silvia Tiziani e Sabrina De Santi

Insegnanti di Italiano L2, Scuola Professionale per l'industria e l'artigianato in lingua tedesca di Bolzano



Approfondire la lingua e la cultura italiana in attività extrascolastiche: gita a Trieste e dintorni in ottobre 2018.

## Mathematik-Modellierungswoche

# H<sub>2</sub> zum 1/2 Preis

Erneuerbare Energien sind meistens mit hohen Kosten verbunden – doch Möglichkeiten, einzusparen, gibt es durchaus. Bei der diesjährigen Mathematik-Modellierungswoche (25. bis 29. März) haben sich die Schülerinnen und Schüler unter anderem damit befasst.

**W**ann und mit welcher Leistung sollte das Wasserstoffzentrum in Bozen am kostengünstigsten Strom für die Wasserstoff-Produktion beziehen? Wie stark sollte ein Weinbauer seinen Ertrag regulieren, damit er in einer bestimmten Qualitätsgruppe bleiben und die zu erwartende Erntemenge einigermaßen verlässlich berechnen kann? Mit diesen und noch anderen Fragen beschäftigten sich 25 begabte und vor allem mathematisch interessierte Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen von acht verschiedenen Oberschulen Südtirols während der 24. Mathematik-Modellierungswoche auf Schloss Rechenthal in Tramin. Die Maturantinnen und Maturanten widmeten sich in Fünfer-Gruppen mit jeweils zwei Lehrpersonen komplexen Aufgabenstellungen aus dem realen Leben.

## Arbeiten an der Fragestellung

Eine Gruppe beschäftigte sich intensiv mit der Produktion von Wasserstoff. In einem Wasserstoffzentrum wird mit Hilfe von elektrischem Strom Wasser in die Elemente Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt. Wasserstoff kann als Energiespeicher dienen, um Strom aus erneuerbaren Energieformen bei geringer Nachfrage zu speichern und in Treibstoff umzuwandeln, wo er mittels Brennstoffzellen wiederum in Strom umgewandelt werden kann, der den Elektromotor antreibt. Im Wasserstoffzentrum in Bozen zum Beispiel werden diese Prozesse genutzt, um Busse und PKWs anzutreiben. Die Strompreise richten sich bei der Zerlegung nach den aktuellen Marktpreisen, wobei es zwei Möglichkeiten gibt: Man kann den Strom nach Zeitabschnitt (fascia) auf den Durchschnitt bezogen bezahlen oder den stündlichen Strompreis verwenden, der stärker im Tagesverlauf variiert. Dabei ist zu beachten, dass die Effizienz der Elektrolyse zwar mit steigender Stromzufuhr größer ist, aber es je nach monatlich maximalem Verbrauch auch Zusatzausgaben gibt. Daher lohnt es sich nicht unbedingt beim geringsten Tagessatz mit großer Leistung Wasserstoff zu produzieren.



Auf der Spur nach kostengünstigem Wasserstoff (v.l.): Annika Weissenegger, Stefan Senn, Gabriel Mittermair, Johanna Trojer, Katharina Ebner, Christian Braunhofer, Daniel Soraruf

## Zwei Fragen an Johanna Trojer

Johanna Trojer, Schülerin an der Technologischen Fachoberschule „Max Valier“, hat sich mit dieser Problemstellung befasst.

**Warum hast du dich für diese Aufgabenstellung entschieden?**

Ich besuche die Fachrichtung Elektrotechnik und von daher war meine Wahl für dieses Thema naheliegend. Außerdem fand ich die unterschiedlichen Strompreisstrategien und Wasserstoff als erneuerbare Energieform interessant. Sehr erfreulich war, dass wir am Dienstagnachmittag das Wasserstoffzentrum in Bozen besuchen durften und vor Ort die Produktion genauer unter die Lupe nehmen konnten.

**Wie hast du das Arbeiten in der Gruppe erlebt?**

Konntest du neue Erfahrungen sammeln? Ich habe es wirklich spannend gefunden, dass wir ein echtes Problem behandeln konnten, für das niemand die richtige Antwort kennt. Es gibt keine Lehrpersonen, die den Lösungsweg vorgeben. Das ist etwas Ungewohntes. Auch gibt es nicht die eine korrekte Lösung. Man muss in der Gruppe Entscheidungen treffen, die von allen getragen werden. Wir haben

die Gruppe nach unterschiedlichen Schwerpunkten aufgeteilt, sodass alle ihre persönlichen Stärken optimal einbringen konnten. Das Schöne war, dass man sich gegenseitig ergänzt hat. Am liebsten hätte ich in allen Gruppen gleichzeitig mitgearbeitet, da ich vielseitig interessiert und extrem neugierig bin.

Matthias Ratering

Pädagogische Abteilung

## Mathematik-Modellierungswoche

Details zur Mathematik-Modellierungswoche (Aufgabenstellungen, Konzept usw.) finden sich unter:

<https://www.blick.it/bildung/unterricht/mathematik/initiativen/mathematik-modellierungswoche>.

Die Pädagogische Abteilung bietet auf Anfrage auch spezielle Modellierungstage direkt an den Schulen an. Beispiele zu den Aufgabenstellungen sind einsehbar unter <https://www.blick.it/bildung/unterricht/mathematik/aufgaben/mathematisches-modellieren>.

Zum Thema Handschrift

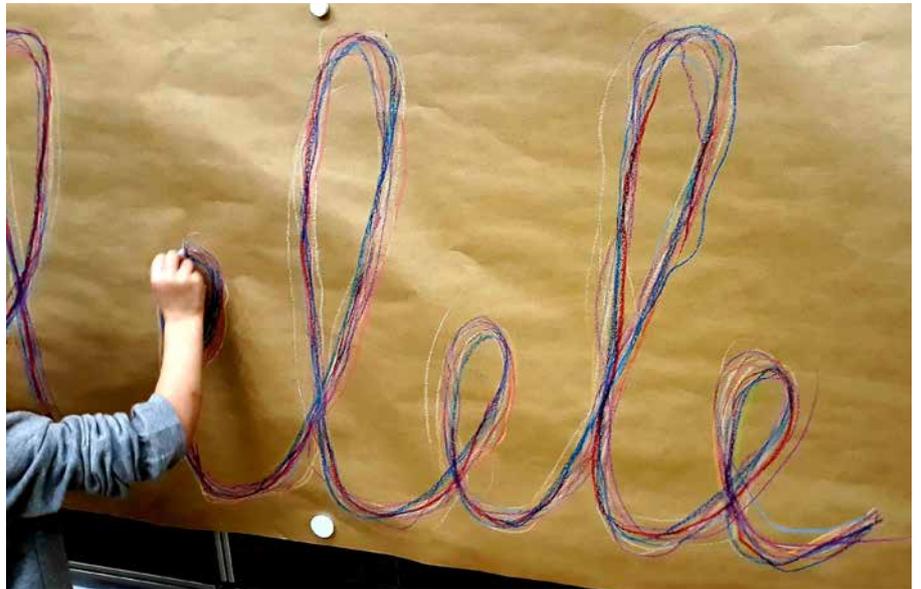
# Schwungübung

Das Schreiben mit der Hand abzuschaftern ist seit einiger Zeit im Gespräch. Warum das ein großer Verlust an Kreativität wäre und welche gestalterischen Prozesse mit der eigenen Hand möglich sind – Petra Eisenstecken hat verschiedene Initiativen dazu gestartet.

Lehrerin Heidi bereitet für die 1. Klasse der Grundschule St. Walburg/Ulten verschiedene Schreibstationen vor: mit nassen Tafelkreiden malen, an der Tafel Schlingen nachspuren, mit Straßenkreiden im Schulhof schreiben, Münzen schraffieren, eine Murmel in einem Frisbee kreiseln und viele mehr. Diese Schreibaktion war eine jener, die südtirolweit zum „Internationalen Tag der Handschrift“ am 23. Jänner 2019 stattfanden. Wenn es um das Thema Handschrift geht, driften die Meinungen der Fachleute weit auseinander. Einige erachten das Schreiben mit der Hand aufgrund der zunehmenden Verbreitung der digitalen Medien als unnötige Plage. Andere halten an der Wichtigkeit einer eigenen Handschrift fest, weil sie Bestandteil der Persönlichkeit und der kreativen Bildung ist.

In der Grundschule Laas durften die ABC-Schützlinge – ebenfalls anlässlich des Internationalen Tags der Handschrift – mit Lehrerin Helene im Freien ausprobieren, wie es sich anfühlt, wenn man über eine Baumrinde schraffiert. Dabei muss man auf den richtigen Druck achten. Lehrerin Verena der 5. Klasse klebte ihren Schülerinnen und Schülern ein großes weißes Blatt auf die Tischflächen und regte deren eigene Kreativität an. Das Ergebnis waren kleine Kunstwerke. In der Grundschule Meran „A. Schweitzer“ sammelte Lehrerin Erna mit ihren Kindern der 4. Klasse im Vorfeld verschiedene Unterschriften von Familienmitgliedern. Im Unterricht wurden diese präsentiert, im gemeinsamen Gespräch besprochen und untereinander verglichen.

Es war ein gelungener Tag, an dem das Handschreiben und das kreative Gestalten im Mittelpunkt standen. Die Wichtigkeit



Die eigene Handschrift kann Ausdruck der Persönlichkeit sein.

des Themas wurde daraufhin anhand einer Umfrage erörtert.

## IQES-Befragung zur Handschrift

Die IQES-Befragung richtete sich an 545 Lehrpersonen und startete im Jänner 2019. Daran beteiligten sich 292 Grundschullehrpersonen (53,6%). Aus der Umfrage geht hervor, dass sich die Mehrheit der Befragten im Hinblick auf eine lesbare, flüssige Handschrift sowie eine korrekte Stift- und Sitzhaltung ausreichend qualifiziert fühlt, sich allerdings als zu wenig kompetent einschätzt, wenn es um eine ermüdungsfreie Handschrift geht. Was die Sitzhaltung betrifft, wird immer noch ein ungeeignetes Mobiliar an etlichen Schulen beklagt. Der Großteil der Befragten gibt an, dass ihre Schülerinnen und Schüler bei längeren Schreibproben über Schmerzen und Verkrampfungen klagen. Deshalb setzen sie in ihrem Unterricht häufig Kopien und

vorgefertigte Arbeitsblätter ein. Mehr als die Hälfte merkt an, dass ihnen praxisorientierte Aufgaben zum gezielten Handschreiben fehlen. Bei schreibmotorischen Schwierigkeiten sprechen die Lehrpersonen die Eltern an, erteilen soweit wie möglich praktische Tipps oder empfehlen ergotherapeutische Beratung. Dreiviertel der befragten Grundschullehrpersonen wünschen sich eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Kindergärten vor Ort, wo bereits eine korrekte Stifthaltung eingeübt werden sollte. Einig sind sich die Lehrpersonen darüber, dass die eigene Handschrift nicht verloren gehen und zugunsten der digitalen Medien vernachlässigt werden darf, denn sie ist Ausdruck der eigenen Persönlichkeit und trägt zu einer kreativen Bildung bei.

Petra Eisenstecken  
Pädagogische Abteilung

# Service



Lektüre- und Filmtipps für den Sommer

# „Der Himmel so blau“

Lesen – auch Hören und Schauen – heißt, sich verzaubern lassen von Worten, Sätzen, Bildern. Es heißt auch Ab- und Eintauchen in andere Welten, sich auseinandersetzen mit der Vergangenheit, der unmittelbaren Gegenwart oder vielleicht auch mit der Zukunft. Hier einige Empfehlungen für literarisch-filmische Streifzüge in den Ferien von den INFO-Redaktionsmitgliedern und aus der Pädagogischen Fachbibliothek.

Empfohlen von	Zum Lachen	Zum Weinen	Zum Mitfiebern	Zum Staunen	Zum Hören und Sehen
Rosa Asam	Eugen Roth <b>Eugen Roth für Zeitgenossen</b> Rowohlt 2011	Christian Signol <b>Der Himmel, so blau</b> Ü: Corinna Tramm Urachhaus 2012	Ulrike Draesner <b>Eine Frau wird älter: Ein Aufbruch</b> Penguin 2018	Günter Heisterkamp <b>Vom Glück der Großeltern-Enkel-Beziehung</b> Psychosozial-Verlag 2015	<b>Running inside out</b> Pureflix (Stream)
Verena Hilber	Loriot <b>Gesammelte Prosa</b> Diogenes 2006	Donatella Di Pietrantonio <b>L'Arminuta</b> Einaudi 2017	Bernhard Schlink <b>Olga</b> Diogenes 2018	Reinhard Haller <b>Die Macht der Kränkung</b> Ecowin Verlag 2018	Anthony Veiller, Paul Dudley, George Bruce <b>Salomon und die Königin von Saba</b> Film 1959
Elisabeth Hofer	Irmtraud Morgner: <b>Das Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura</b> btb 2017	Hanya Yanagihara <b>Ein wenig Leben</b> Ü: Stephan Kleiner Hanser 2017	Richard Powers <b>Der Klang der Zeit</b> S. Fischer 2004	Gisela Dischner <b>Wörterbuch des Müsiggängers</b> Edition Sirius 2009	Marjane Satrapi <b>Persepolis</b> Film 2007
Elisabeth Mairhofer	Arto Paasilinna <b>Der Sommer der lachenden Kühe</b> BLT 2003	James Baldwin <b>Von dieser Welt</b> Dtv 2018	Don DeLillo <b>Null K</b> Kiepenheuer & Witsch 2016	Herman Melville <b>Bartleby, der Schreiber</b> Insel Verlag 2014	Pernille Fischer Christensen <b>Astrid</b> Kinofilm 2018
Verena Niederegger	Philipp Möller <b>Isch geh Schulhof</b> Bastei Lübbe 2012	Ian McEwan <b>Kindeswohl</b> Diogenes 2015	John Jay Osborne <b>Liebe ist die beste Therapie</b> Diogenes 2018	Felix Hütten <b>Sterben lernen. Das Buch für den Abschied</b> Hanser 2019	Percy Adlon <b>Out of Rosenheim</b> Film 1987
Michaela Steiner	Lotta Sjöberg <b>Family living. Die ungeschönte Wahrheit.</b> Edition Moderne 2015	Rohinton Mistry <b>Das Gleichgewicht der Welt</b> Fischer 1999	Bernhard Aichner <b>Die Totenfrau-Trilogie</b> Btb, ab 2015	Werner Gruber <b>Kulinarische Physik</b> Ecowin 2008	Jakob Brossmann <b>Lampedusa im Winter</b> Dokumentarfilm A, I, CH 2015
Thomas Summerer	Linda Wolfsgruber <b>Wir sind da</b> Tyrolia 2017	Thomas Mang <b>Die Unperson</b> Edition Raetia 2013	Alexander Schiebel <b>Das Wunder von Mals</b> oekom Verlag 2017	José Sanabria/Maria, Laura Díaz, Domínguez <b>Ein Blatt im Wind</b> NordSüd Verlag 2018	Emanuele Crialesi <b>Respiro</b> Film 2002

## Begabungs- und Begabtenförderung: Maßnahmenpaket

# Früchte der Arbeit

Von großen Olympiaden bis zur schulinternen Arbeitsgruppe: Die Initiativen der Begabungs- und Begabtenförderung haben viele Gesichter. Dahinter steht ein Maßnahmenpaket als strategisches Gerüst.

In diesen Frühlings- und Frühsommer-Monaten freuen wir uns immer wieder über die vielen Erfolge von Kindern und Jugendlichen bei den Wettbewerben und Olympiaden (siehe auch diese INFO-Ausgabe). Sie sind sichtbarer Ausdruck der zahlreichen Initiativen und der gelungenen Arbeit zur Begabungs- und Begabtenförderung an den Schulen.

### Ein Thema schlägt Wurzeln

Darüber hinaus gibt es noch andere Ebenen der Begabungs- und Begabtenförderung. So arbeitet seit 2014 eine Gruppe von engagierten Lehrpersonen und Schulführungskräften in der Projektgruppe Begabungs- und Begabtenförderung der Pädagogischen Abteilung. Daraus haben sich Arbeitsgruppen in den Bezirken gebildet, deren kontinuierliche und vernetzte Arbeit Wurzeln geschlagen hat: Im Pustertal gibt es eine, im Eisacktal-Wipptal, auch das Überetsch-Unterland und Bozen machen sich auf den Weg. Ziel dieser Arbeitsgruppen ist es unter anderem, Schulentwicklung an den Schulen vor Ort voranzutreiben, die Schulen in den Bezirken zu vernetzen, gemeinsame Projekte zur Begabungs- und Begabtenförderung zu initiieren und durchzuführen. Genauso individuell wie die Begabungs- und Begabtenförderung ist, sind die Ansatzpunkte und die Früchte der Initiativen: CLAUS, ein Preis für Schülerinnen und Schüler für journalistisches Schreiben wurde ins Leben gerufen, es werden Ausstellungen vorbereitet und präsentiert, Austauschprogramme zwischen Schulen und Schulstufen organisiert ... Die Vielfalt der Angebote und der Zuspruch ließen nicht zuletzt bei der Tagung „Begabung macht Schule“ Ende letzten Jahres staunen. Interessante Förderkonzepte und individuelle Herangehensweisen, die sich an den Stärken und Möglichkeiten an den Schulen vor Ort orientieren, wurden dabei sichtbar.

### Leidenschaft gefragt

Was will die Begabungs- und Begabtenförderung? Kernaufgabe der Schule ist es, Schülerinnen und Schüler kontinuierlich dabei zu unterstützen, Interessen zu entdecken, eigene Stärken wahrzunehmen und Begabungen zu leben. Begabungs- und Begabtenförderung bedeutet nicht das Aufgeben traditioneller Unterrichtsformen, sondern eine Bereicherung in den Angeboten, Inhalten und Methoden.

Dies geht folgendermaßen:

- durch einen Unterricht, der sich durch Methodenvielfalt und Differenzierung auszeichnet,
- durch Zeit und Raum für selbstgesteuertes und kooperatives Lernen und für kreatives, forschendes und projektartiges Arbeiten,
- durch Streuung der Angebote in den Wahlpflicht- und Wahlbereichen, die von sprachlichen, mathematischen bis hin zu künstlerischen, handwerklichen, sozialen und gesellschaftlichen Themen reichen,
- durch Lehrpersonen, die über ihre Fachkompetenz und authentische Leidenschaft zum Thema, Funken sprühen lassen und Begeisterung wecken,
- durch unterstützende Schulführungskräfte, die für das Thema einstehen,
- durch Ermutigung, an den Angeboten in den Bezirken und auf Landesebene teilzunehmen.

### Kein Zufall!

Die verschiedenen Ebenen und Ansatzpunkte der Begabungs- und Begabtenförderung haben wir hier an der Praxis entlang dargestellt. In systematisierter Form finden sich diese im Maßnahmenpaket zur Begabungs- und Begabtenförderung, das die strategische und langfristige Ausrichtung des Arbeitsbereichs aufzeigt, denn:



Mittelschule Kaltern: Früchte der Arbeit bei einer Mathematikausstellung

Begabungs- und Begabtenförderung soll kein Zufall sein!

Siglinde Doblander und Michaela Steiner  
Pädagogische Abteilung

### Maßnahmenpaket online

Das Maßnahmenpaket „Begabungs- und Begabtenförderung“ und andere Informationen zum Arbeitsbereich sind abrufbar unter:  
[www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/begabungs-begabtenfoerderung.asp](http://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/begabungs-begabtenfoerderung.asp)

## Wirksame Fortbildung: Länderübergreifendes Forschungsprojekt

# „Da wird viel gemacht“

Wann wirkt Fortbildung? Vieles, was dazu bereits vermutet wurde, ist nun belegt – das zeigen Ergebnisse aus der Forschungskoope- ration der Pädagogischen Abteilung mit der Pädagogischen Hochschule Kärnten.

Ein Forscherteam der Pädagogischen Abteilung begann im Jahr 2015 mit einem Team der Pädagogischen Hochschule Kärnten die Wirksamkeit von Fortbildung zu untersuchen. Schulführungskräfte, Lehrerinnen und Lehrer sowie Lehrpersonen mit zusätzlichen Aufgaben, also aus der mittleren Führungsebene, wurden zu Fortbildung befragt – qualitativ mittels Gruppendiskussion und quantitativ anhand eines Fragebogens. Aus den Transkripten der Gruppendiskussionen konnten die Forscher und Forscherinnen fünf Kategorien ableiten: Wünsche und Erwartungen an Fortbildung, Erfahrungen mit Fortbildung, Rahmenbedingungen von Fortbildung, Rollenverständnis sowie Haltungen und Einstellungen. Diese Kategorien waren ausschlaggebend für die Erstellung des Fragebogens. Die Forschungsergebnisse zeigen nun, wie Fortbildung beschaffen sein soll, damit Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht nachhaltig handeln können. Die Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen finden sich in denen der Fragebogenerhebung wieder. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass Fortbildung als unterstützendes und stärkendes Element im Berufsleben von Lehrenden gesehen wird. Schulführungskräfte und Lehrpersonen, auch solche der mittleren Führungsebene, sind einhellig der Meinung, dass das Fortbildungsangebot in Südtirol breit gefächert, bunt und zum Teil ausgezeichnet ist, wie die Kommentare zum reich bestückten Landesplan der Fortbildung zeigen: „... eine schöne Broschüre (...) auch inhaltlich ... da wird wirklich viel gemacht ...“.

### Die wichtigsten Erkenntnisse

Fortbildung wirkt, wenn sie längerfristig und in unterschiedlichen Formaten (zum Beispiel als zweitägige Fortbildungsveranstaltung mit Workshops als

Folgeveranstaltungen und Reflexionsrunden) angeboten wird. Kurze Nachmittagsveranstaltungen sollten in erster Linie der Weitergabe von Informationen dienen. Sie sollten den Zweck haben, bei den Lehrpersonen einen Gleichstand an Informationen zu einem bestimmten Thema zu erzielen. Verschiedene Formate sollten also bedient werden, zudem wäre es sinnvoll, dass Lehrerteams einer Schule gemeinsam an Fortbildungen teilnehmen, um bei der Umsetzung an der Schule eine bessere Breiten- und Tiefenwirkung zu erzielen. Die rasche Umsetzbarkeit des Gelernten und der Bezug zur Unterrichtspraxis sind weitere Indikatoren für wirksame Fortbildung. Von Referenten und Referentinnen wird Systembezug gefordert. Fortbildner und Fortbildnerinnen aus dem Ausland, die die Südtiroler Schulrealität nicht kennen und sich in ihren Beispielen ausschließlich auf das eigene System beziehen, wecken eher Widerstand bei den Lehrpersonen. Günstig ist auch, dass Lehrende einen Bedarf an Fortbildung für sich selbst erkennen und diese freiwillig besuchen. Fortbildungsangebote sollten

sich mit den Bedürfnissen der eigenen berufsbiografischen Situation decken, denn nicht jede Fortbildung wirkt gleich in den Unterricht hinein. Dies hängt mit der eigenen beruflichen Situation zusammen. Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger beispielsweise haben in Bezug auf Fortbildung andere Bedürfnisse als Lehrpersonen mit langer Berufserfahrung.

### Zusammenschau der Ergebnisse

Die Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Erhebung decken sich. Die Gruppendiskussionen erwiesen sich als hilfreich, um zu sehen, welche Themen der Fortbildung für die Befragten wichtig sind. Sie bedeuteten nützliche Vorarbeit für die Erstellung des Fragebogens.

Von Fortbildung wird vor allem in der Grundschule erwartet, dass sie praxisnah ist. Daher überrascht es nicht, wenn bei Umfrage und Gruppendiskussion sehr ähnliche Rückmeldungen eingegangen sind. Die These: „Fortbildungen sind gute Veranstaltungen, wenn es gelingt, Praxisnähe zu vermitteln“ bejahen 88,2 Prozent der Befragten.

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	1	100	6,9
	2	188	13,0
	3	250	17,3
	4	274	19,0
	5	304	21,1
	6	315	21,8
	<b>Gesamt</b>	1431	99,2
Fehlend	System	12	0,8
<b>Gesamt</b>		1443	100,0

Fragestellung bei der quantitativen Erhebung: Verpflichtende Fortbildungsangebote sind ineffektiv.



# SEITEN DER WISSENSCHAFT

Fragen	p-Value**	Median* Grundschule	Median* Mittelschule	Median* Oberschule
Fortbildungen sind gute Veranstaltungen, wenn es gelingt, Praxisnähe zu vermitteln.	.046	5,67	5,60	5,44
Fortbildung ist in vielen Fällen nur ein kommunikativer Austausch.	<.001	2,36	3,09	3,09
Fortbildung gibt einen wesentlichen Impuls für die Schulentwicklung.	.021	4,46	4,27	4,00
Fortbildung gibt einen wesentlichen Impuls für meine Unterrichtsentwicklung.	.021	4,75	4,58	4,33
Fortbildung gibt einen wesentlichen Impuls für meine Persönlichkeitsentwicklung.	.041	4,39	4,08	3,92
Referentinnen und Referenten sollten hinsichtlich der Inhalte, die sie vortragen, über Expertise verfügen.	.044	4,98	5,15	5,34
Fortbildungsveranstaltungen wähle ich aufgrund bildungspolitischer Vorgaben aus.	.049	3,11	2,38	2,87
Von der Fortbildung erwarte ich mir Unterstützungsangebote für meine tägliche Arbeit.	.044	5,38	5,16	5,08
Die Fortbildungsbesuche sollten am Schulstandort aufeinander abgestimmt werden.	.025	4,24	3,63	4,26
Die Schulleitung sollte mit den Lehrpersonen in Mitarbeiter/innen-gesprächen einen Fortbildungsplan vereinbaren.	.036	2,60	2,50	3,24
Ich plane meine persönliche Fortbildung für längere Zeitabschnitte (3 Jahre).	.007	2,40	1,64	1,75
Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist es wichtig, die Art der Fortbildung selbst auswählen zu können.	.009	5,60	5,78	5,50
Insgesamt bin ich mit der Fortbildung ... (zufrieden).	<.001	4,87	4,61	4,22
Die Schulleitung unterstützt mich sehr.	<.001	4,27	5,61	4,40

Auflistung der Fragestellungen, bei denen sich signifikante Ergebnisse in der Einschätzung der Lehrkräfte der unterschiedlichen Schulstufen widerspiegeln

Quer durch alle Diskussionsgruppen lässt sich die Einschätzung nachverfolgen, dass mehrteilige Angebote einen Lernprozess ermöglichen, der – stärker als eintägige Seminare – auf Reflexion und das Verschränken von Theorie und Praxis gerichtet ist. Dass Systembezug von einem Referenten oder einer Referentin gefordert wird, findet sich als Forderung in beiden Arten der Erhebung. In den Gruppendiskussionen wird mehrere Male angemerkt, dass Referierende, auch wenn sie aus dem Ausland kommen, das Südtiroler Schulsystem kennen, aber auch fachlich auf dem neuesten Stand

und praxisnah sein sollten. Teils bemängeln die Befragten, dass Referentinnen und Referenten aus dem Ausland die Schulrealität vor Ort nicht oder zu wenig kennen würden. Dass Fortbildung bedarfsorientiert sein muss, dem stimmt der Großteil der Befragten in der quantitativen Umfrage (82 %) wie auch in der Gruppendiskussion zu. Die Teilnehmenden in der Gruppendiskussion betonen, dass sie Verantwortung für die Entwicklung der Schule tragen. Es wird der Frage nachgegangen, wie über Fortbildung ein Informationsgleichstand aller Lehrpersonen einer Schule zu Themen der

Schulentwicklung ermöglicht wird. Kann das durch verpflichtende Fortbildung auf schulinterner Ebene gesichert werden? Das Fragebogenergebnis zeigt, dass über 40 Prozent der Befragten eine verpflichtende Fortbildung als wirkungslos einschätzen, immerhin sind knapp 20 Prozent der Meinung, dass dem nicht so sei.

In der Gruppendiskussion fällt auf, dass verpflichtende Fortbildungen ein viel diskutiertes Thema sind, wenn es um kollegiales Lernen und gemeinsame Entwicklungsschritte auf Schulebene geht. Aus Lehrerperspektive wird Verpflichtung eher kritisch gesehen. Die →

Gruppe von Lehrpersonen aus der mittleren Führungsebene macht sich am meisten für eine verpflichtende Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen stark. Schulführungskräfte plädieren für ein gewisses Maß an Ausgewogenheit zwischen Freiwilligkeit und Verpflichtung. Grundsätzlich herrscht der Tenor vor, dass Freiwilligkeit beim Besuch und der Wahl der Fortbildung eine größere Nachhaltigkeit im Unterricht erzeugt.

### Die Schulstufe macht den Unterschied

Bei den Lehrpersonen der verschiedenen Schulstufen fallen die Antworten ähnlich aus. Dennoch zeigen sich bei 14 von 43 Fragen signifikante Unterschiede bei den Antworten. Auf der vorhergehenden Seite ist die die zusammenfassende Tabelle der Fragestellungen abgebildet, bei welchen sich signifikante Unterschiede in der Einschätzung zwischen den Lehrkräften der unterschiedlichen Schulstufen zeigen.

Hoch signifikant ist der Unterschied ( $p \leftarrow .001$ ) bei der Frage „Fortbildung ist in vielen Fällen nur ein kommunikativer Austausch“, wobei der Median mit einer mittleren Tendenz von 5 bei den befragten Lehrkräften der Mittel- und Oberschule eine höhere Zustimmung zeigt als in der Grundschule. Ebenso zeigen sich für die Fragestellung „Die Schulleitung unterstützt mich sehr“ hoch signifikante Unterschiede. Die höchste Zustimmung mit einem Median von 5,61 bekommt die Aussage von den Mittelschullehrpersonen, gefolgt von Oberschullehrpersonen (4,40) und mit 4,27 von den Lehrkräften der Grundschule.

Auch die Frage „Insgesamt bin ich mit der Fortbildung ... (zufrieden)“ erzielt mit einem p-Wert von  $p = \leftarrow .001$  Hochsignifikanz. In der Gruppe der Lehrkräfte aus der Grundschule ist die Zustimmung mit dem Medianwert von

4,87 am höchsten, gefolgt von den Mittelschullehrpersonen (4,61) und den Oberschullehrpersonen (4,22).

„Ich plane Fortbildungen für längere Zeitschnitte (3 Jahre)“ zeigt signifikante Unterschiede in der Zustimmung der Lehrpersonen einzelner Schulstufen. Lehrpersonen der Grundschule stimmen mit 2,40 am stärksten dieser Aussage zu, gefolgt von Lehrkräften der Oberschule (1,75). Etwas abgeschlagen liegt der Zustimmungswert der Lehrerinnen und Lehrer der Mittelschule (1,64). Fortbildungsplanende der Pädagogischen Abteilung werden sich in der Folge detailliert mit den Ergebnissen auseinandersetzen und daraus Schlüsse für zukünftige Fortbildungsangebote ziehen.

Elisabeth Mairhofer

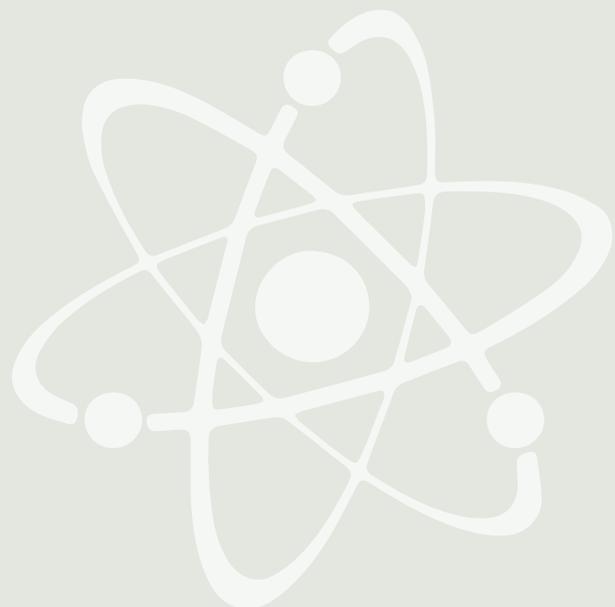
Mitglied des Forscherteams und Organisationsentwicklerin, Pädagogische Abteilung

\* Der Median, auch Zentralwert genannt, ist ein Mittelwert und Lageparameter. Er steht genau „in der Mitte“, wenn man die Messwerte der Größe nach sortiert.

\*\* p-Value ist der Wahrscheinlichkeitswert; je kleiner der p-Wert ist, desto höher ist die Signifikanz, bei  $\leftarrow .001$  spricht man von einem hoch signifikanten Testergebnis, bei einem Wert zwischen 0,05 bzw. 0,01 ist das Ergebnis statistisch signifikant.

#### Quellen

- Altrichter, H. (2017): Lehrerfortbildung im Kontext von Veränderungen im Schulwesen. Klagenfurter Beiträge zur Bildungsforschung und Entwicklung, Bd. 1, Studienverlag.
- Böckelmann, Ch. (2011): Lehrpersonen, Schulen und Bildungssystem als Systemebenen der Personalentwicklung. Referat anlässlich der Rechtenthaler Gespräche zur Schulentwicklung.
- Hattie, J., Zierer, K., (2017): Erkenne deinen Einfluss! Visible Learning für die Unterrichtspraxis, 2. Auflage.
- Lipowsky, F. (2018): Wie Fortbildung für Lehrkräfte gelingen kann – Die Sicht der Wissenschaft. Zeitschrift für Schulleitung und Schulberatung, 6, 204–207.



## Reihe Lerneinheiten – begehrtes Unterrichtsmaterial

# Wundersame Boxen

Zehn mal zehn mal zehn – die erste erschien vor zehn Jahren, inzwischen sind es zehn geworden, erdacht von zehn Autorenteams. Es sind wahre Schätze, die sich da in den beigefarbenen Schachteln, in der Größe eines Hemdenkartons, verbergen. Deckel ab und sie lassen sich heben: ein Puzzle, Quartett-Karten, Auftragskarten, eine DVD, ein Lehrerbegleitheft – ein Muss für den lebendigen Unterricht, der weit über die Fächer Geografie und Geschichte hinausgeht.

Deckel ab und los geht's. „Na ja, so einfach ist es nun auch wieder nicht“, meint Adelbert Steiger, Lehrer an der Grundschule Feldthurns. „Freilich muss ich mich zuerst mit der Einheit auseinandersetzen und planen, das Material sichten und offene Fragen klären. Und ich muss mich natürlich an den Vorkenntnissen der Kinder orientieren. Aber was da in dem kleinen Karton steckt, ist tatsächlich ein Schatz.“

Und damit ist er schon in die Lerneinheit eingestiegen – wohlwissend, dass er für wirksames Lernen an das bestehende Wissen und Können seiner Schülerinnen und Schüler andocken muss. Hilfreich sind dabei die Methoden, die das Lehrerbegleitheft anbietet.

Auch Lehrerin Alda Pederiva von der Grundschule Branzoll ist angetan von der Vielfalt, die in den kleinen Boxen steckt: „Zurzeit geht es in meinem Unterricht in der 1. und 2. Klasse um die Lerneinheit ‚In Raum und

Zeit‘. Die Unterlagen ermöglichen den Kindern einen ersten einfachen Zugang zu geschichtlichen und geografischen Themen. Vor allem die geschichtlichen Themen sind kindbezogen und nett aufgebaut. Ich arbeite viel und gerne damit und probiere einfach alles aus. Einige Info-Blätter habe ich auch für die 3. Klasse hergenommen und sie zur Wiederholung genutzt. Ich habe natürlich bei meinen jungen Kolleginnen und Kollegen für diese Lerneinheit geworben.“

### Die Stärke dieser Lerneinheiten liegt im Fächerübergreifenden

An Alda Pederivas Schule hat selbstständiges, eigenverantwortliches Lernen einen hohen Stellenwert. „Die Lerneinheiten eignen sich dafür bestens. Allerdings, so habe ich es erfahren, eignen sich die Aufträge in der 1. Klasse erst ab dem 2. Semester, weil sie sehr viel Erklärung bedürfen.“ Selbstständiges Lernen lässt sich nicht

einschränken und springt über Fächer hinweg. Das wird mit diesen Lerneinheiten gefördert. „Wir verknüpften einige einzelne Bereiche mit Mathematik, mit dem Fach Deutsch vor allem die geschichtlichen Inhalte, zu denen die Kinder einen persönlichen Bezug herstellen konnten“, so Lehrerin Alda.

Auch Lehrer Adelbert schätzt die Anregungen zum Überschreiten der Fächergrenzen sehr: „Die Themen aus der Lerneinheit entstammen ja verschiedenen Fachbereichen, wurden von den Kindern parallel bearbeitet. Immer wieder gab es inhaltliche Überschneidungen, die von den Kindern auch selbst erkannt wurden. Bestimmte Aufgaben – so zum Maßstab, zur Berechnung von Luftlinien und Transportwegen – wurden auch bewusst in den Mathematikunterricht eingebaut. Deshalb finde ich, die Stärke dieser Lerneinheiten, liegt gerade im fächerübergreifenden Unterricht.“

**H**andelndes, entdeckendes und forschendes Lernen erfordert die Bereitstellung von konkreten und simulierten Lernsituationen.

„Geografie- und Geschichtsunterricht ohne Bilder, Grafiken und Filme ist nicht denkbar. So zählen in der Grundschule das Arbeiten mit Bildern und Luftbildern neben dem Arbeiten mit Modellen, Skizzen, Plänen, Karten, Diagrammen, Texten und Zahlen zu den bedeutendsten Arbeitstechniken in diesem Unterricht“, sagt Karin Tanzer, die etliche Autorenteams koordiniert hat. →





In der Box „Entlang der Etsch“ befindet sich ein ganzer Alpenfluss. Wer will ihn erforschen?



Zur Lerneinheit gehört auch ein Puzzle: Stück um Stück lässt sich der Lauf der Etsch erkennen.

Wie alle ihre Kolleginnen und Kollegen aus der Unterrichtsentwicklung ist sie davon überzeugt, dass die Schülerinnen und Schüler so wie Geografen und Geschichtsforscher arbeiten können. Handelndes, entdeckendes und forschendes Lernen erfordert die Bereitstellung von konkreten und simulierten Lernsituationen und vielfältigen Lernorten. Das ist den zahlreichen Autorinnen und Autoren mit den zehn Lerneinheiten allemal gelungen.

### Die Feedbacks an die Autorenteams

Sie lassen die Lehrerinnen und Lehrer mit der Fülle an Material und an Möglichkeiten, es einzusetzen, nicht alleine. Auf Anfrage führen sie in die Lerneinheiten ein. Sie regen dazu an, wie sich die Lerneinheiten wirksam einsetzen lassen und machen mit den fachdidaktischen Anforderungen vertraut. Andererseits nehmen die Autorinnen und Autoren auch gerne Feedbacks an und arbeiten sie in die Lerneinheiten ein. Das ließe sich auch noch ausbauen, wünscht sich Alda Pederiva: „Die Lerneinheiten sind sehr wertvoll und erleichtern unsere Arbeit. Themen und Inhalte werden mit uns Lehrerinnen und Lehrern abgesprochen. Wir wissen, was gebraucht wird. Es hat mich gefreut, dass die Lerneinheit auch überarbeitet und geändert wurde, nachdem wir sie erprobt und unsere Anmerkungen dazu gemacht hatten. So, wie wir die Arbeit des Teams schätzen, das die Lerneinheit erstellt

hat, hat dieses Team auch unsere Rückmeldungen geschätzt und ernst genommen.“

Zurück in Lehrer Adelberts Klasse: Dort machen es sich die Kinder nun auf den Maten bequem und schließen die Augen. Leise Musik spielt im Hintergrund, der Lehrer nimmt sie auf eine Fantasiereise mit – und hält sich dabei an den Text im Lehrerbegleitheft: „Stell dir vor, du bist ein Wassertröpfchen und schwimmst im Haider See. Du begegnest vielen Fischen. Stockenten schwimmen über dir. Libellen schwirren dahin“. Was ist los? Die Kinder befinden sich mitten in der Lerneinheit „Entlang der Etsch“. Und werden noch allerhand über die Bedeutung eines Flusses ganz allgemein, über Waale im Vinschgau, über die Etschflößerei erfahren und die Gelegenheit zum Experimentieren bekommen. Dank der kleinen Box, durch die sich „ein ganzer Fluss schlängelt“.

Elisabeth Hofer  
Redaktion INFO

### 10x10x10

- Lerneinheit „Leben und arbeiten in den Alpen“, 2009, 1. Klasse Mittelschule
- Lerneinheit „Daheim im Pustertal“, 2011, 4./5. Klasse Grundschule
- Lerneinheit „In Südtirol leben“, 2011, 4. Klasse Grundschule
- Lerneinheit „In Südtirol unterwegs“, 2012, 5. Klasse Grundschule
- Lerneinheit „Aublicke“, 2012, 4./5. Klasse Grundschule; 1./2./3. Klasse Mittelschule
- Lerneinheit „Reise durch die Epochen I“, 2013, 4./5. Klasse Grundschule
- Lerneinheit „Reise durch die Epochen II“, 2013, 1./2./3. Klasse Mittelschule
- Lerneinheit „...s Musigkischtl“, 2012-2014, Grund- und Musikschule
- Lerneinheit „Entlang der Etsch“, 2015, 3. Klasse Grundschule
- Lerneinheit „In Raum und Zeit“, 2017, 1./2. Klasse Grundschule

<http://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/didaktik-beratung/publikationen/unterrichtsmaterial.asp>

Alle Lerneinheiten können in der Pädagogischen Fachbibliothek entliehen werden: [paed.fachbibliothek@schule.suedtirol.it](mailto:paed.fachbibliothek@schule.suedtirol.it) 0471 41 72 28 oder 0471 41 76 38

#### Fortbildungsangebot

Auf Anfrage bietet die Pädagogische Abteilung Einführungen in die verschiedenen Lerneinheiten an: [Karin.Tanzer@provinz.bz.it](mailto:Karin.Tanzer@provinz.bz.it)





**D**er Mut zu scheitern, neugierig sein, eine gesunde Portion Risikofreude am Ausprobieren fördern den kreativen Prozess – ebenso wie die Fähigkeit, sich einer Aufgabe von einer vielleicht auch ganz unkonventionellen Seite zu nähern.“

**Felix Resch**

Landesmusikschuldirektor



**Informationsschrift für Kindergarten und Schule in Südtirol**  
Mai/Juni 2019

**Herausgeber:** Deutsche Bildungsdirektion  
**Presserechtlich verantwortlich:** Maja Clara

**Redaktion:** Rosa Asam, Verena Hilber,  
Elisabeth Hofer, Elisabeth Mairhofer,  
Michaela Steiner, Thomas Summerer.

**Korrektorat:**  
Amt für Sprachangelegenheiten

**Fotos:** Archiv Deutsche Bildungsdirektion,  
Cristina Corbetta (S. 6), Verena Hilber (S. 6/8),  
Lina Kornilova (S. 7), Matthias Ratering (S. 8),  
Stefan Pilser (S. 8), Irmgard Sinnesbichler (S. 9),  
Renate Rauch (S. 10), Peter Grund (S. 15),  
Jasmin Steger (S. 17), Melanie Pöhl (S. 20),  
foto-dpi.com (S. 24), www.pexels.com:  
Rene Asmussen (S. 24), Shane Rehman (S. 27),  
Marika Höller (S. 28), Rudi Ladurner (S. 29),  
Elisa Dalbosco (S. 33), Elena Leida (S. 34),  
Silvia Tiziani (S. 36), Iris Gatterer (S. 37),

Petra Eisenstecken (S. 38),  
Karin Höller (S. 41), Jakob Dellago (S. 45/46).

**Cover und Fotoserie Heftthema:** Erich Dapunt

**Anschrift und Sitz der Redaktion:**  
Deutsche Bildungsdirektion,  
Amba-Alagi-Straße 10, 39100 Bozen,  
Tel. 0471 417511, Fax 0471 417519,  
redaktioninfo@schule.suedtirol.it  
www.provinz.bz.it/schulamt

**Grafik:** Othmar Schönafinger  
**Druck:** Kraler Druck, Vahrn

Eingetragen beim Landesgericht Bozen  
unter Nr. 18 vom 26.09.2002.  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem,  
pH-neutralem Papier, 100% recycelbar.  
Verwendung und Nachdruck von Texten nur mit  
Angabe der Quelle gestattet.



INFO online lesen – als Pdf zum Downloaden:  
[www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm](http://www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm)